

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien  
**Band:** 34 (2005)

**Artikel:** Pippi Långstrump Pippi LångstrumpPippi Långstrump als Paradigma :  
die deutsche Rezeption Astrid Lindgrens und ihr internationaler Kontext

**Autor:** Surmatz, Astrid

**Kapitel:** 1.2: Übersetzung von Kinderliteratur als Feld der allgemeinen  
Übersetzungsforschung

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858189>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 1.2. Übersetzung von Kinderliteratur als Feld der allgemeinen Übersetzungsforschung

### 1.2.1. Der Status von Kinderliteratur und kinderliterarischer Übersetzung im allgemeinen literarischen System

Wie eingangs festgehalten wurde, werden zur Abgrenzung der Kinder- von der Erwachsenenliteratur unterschiedliche Konzeptionen herangezogen. Zwar lesen Kinder häufig Erwachsenenliteratur, doch lediglich Literatur, die für kindliche Leser produziert wurde, fällt im engeren Sinne unter den Begriff der Kinderliteratur. Kinderliteratur unterscheidet sich von der Erwachsenenliteratur wesentlich in ihrer Ausrichtung auf ihr spezielles Publikum, der Adressatengerichtetheit.<sup>87</sup> Diese Texte passen sich formal und inhaltlich der gedachten Aufnahmefähigkeit des Publikums an. So gelten etwa narrative Texte für Kinder als weniger umfangreich als solche in der Erwachsenenliteratur, zudem befinden sich die Protagonisten meist in einem vergleichbaren Alter wie die Rezipienten. Eine Reihe empirischer Untersuchungen stellt bei Kindern ein figurengebundenes identifizierendes Leseverhalten fest, welches in diesem Maße bei Erwachsenen fehlt. Kinder lesen, indem sie sich mit den (Haupt-) Figuren der Texte identifizieren und deren Subjektposition einnehmen.<sup>88</sup> Einige Wissenschaftler gehen davon aus, daß die Identifikation erleichtert wird, wenn Alter und Geschlecht der Figuren mit dem der Rezipienten übereinstimmen.<sup>89</sup>

Die Problematik des sogenannten geschlechterübergreifenden Lesens kann nur angedeutet werden. Während Mädchen sich relativ problemlos mit männlichen kinderliterarischen Figuren identifizieren können, scheint für Jungen eine Geschlechterrollen überschreitende Identifikation, ähnlich wie bei Bekleidungs- tabus, weniger denkbar.<sup>90</sup> In der Literatur um 1900 wurde das unterschiedliche

---

<sup>87</sup> Diese ausschließliche Definition der Kinderliteratur über ihre vermeintliche Rezipientengerichtetheit ist nicht unumstritten. Gegen diese Definition werden von einigen Forschern die Aussagen zahlreicher kinderliterarischer Autoren angeführt, sie schrieben nicht für einen speziellen Lesekreis, vgl. Dankert 1985, Doderer 1988a.

<sup>88</sup> Vgl. allgemeinliterarisch Bal 1985, 2002, zu Kinder- und Jugendliteratur Stephens 1992, sowie die fruchtbare Anwendung neuerer narratologischer, kulturwissenschaftlicher und kommunikationstheoretischer Modelle auf Lindgrens Texte etwa bei Harris 1996, 1997.

<sup>89</sup> Diese Annahme hat auf dem deutschsprachigen Literaturmarkt zu einer strikten Einteilung der Kinder- und Jugendliteratur in sogenannte Lesealter geführt, wie sie in anderen Ländern nur bedingt existiert; vgl. die international anerkannte Einteilung der Lesealter nach Charlotte Bühler 1918, aktualisiert etwa bei Wählin/Asplund Carlsson 1994. Ein Gegenbeispiel gegen die alters- und geschlechtsspezifische Festlegung des identifizierenden Lesens liefern etwa die Romane Karl Mays, bei deren Lektüre Kinder sich ohne weiteres mit Figuren wie Old Shatterhand oder Winnetou identifizieren können, wenngleich diese ihnen vom Alter oder Geschlecht her nicht gleichen, vgl. zu Übersetzungen von Karl May, Steinmetz 1988, 1989, 1990.

<sup>90</sup> Dazu paßt der Befund, daß in kinderliterarischen Texten bis in die 1990er Jahre hinein Mädchen auftreten, die sich als Jungen verkleiden; der umgekehrte Fall von Crossdressing bleibt ausgesprochen selten. Zu Androgynie als Motiv in der Kinder- und Jugendliteratur,

Leseverhalten der beiden Geschlechter noch damit erklärt, daß Mädchen der abenteuerarmen, restriktiven Mädchenliteratur durch das Lesen von Jungenromanen entfliehen wollten, während Jungen keiner kompensierenden Lektüre bedurften. Eine gegenteilige Deutung, daß nämlich eine Gefahr der ‘Verweiblichung’ oder der Homosexualität für Jungen als Leser offenbar als bedrohlicher erachtet wurde, wäre möglich. Beide Faktoren, Geschlechterrollen und Lesealter, erweisen sich für die übersetzerische Rezeption von *Pippi Långstrump* als zentral, worauf noch näher eingegangen wird.

Die Gegensätze von Erwachsenen- und Kinderliteratur verwischen sich insbesondere in Prosatexten.<sup>91</sup> Diese Grenzüberschreitung zeigt sich zum Beispiel an überlieferten Erzählformen wie dem Volksmärchen oder dem Kunstmärchen, die traditionell generationsübergreifend rezipiert werden, ähnlich wie kanonisierte Erwachsenenromane mit jugendlichen Protagonisten, etwa Entwicklungs- oder Abenteuerromane, seit Jahrhunderten mehr oder weniger überarbeitet als Klassiker an kindliche Leser weitergegeben werden. Jugendliche lesen in großem Maße gerade solche Populärliteratur, die eigentlich für ein erwachsenes Zielpublikum vorgesehen ist.<sup>92</sup> Zudem lassen sich Jugendromane oft nicht mehr eindeutig von Erwachsenenromanen unterscheiden, eine Tendenz, die sich zumindest bei der anspruchsvollen, häufig postmodern ausgerichteten Literatur mit Beginn der 1980er Jahre noch verstärkt.<sup>93</sup> Diese Entwicklungen sprechen dafür, daß eine strikte Trennung der Literatur in eine Kinder- und eine Erwachsenenliteratur wieder zunehmend obsolet wird.

Trotz dieser auf dem Gebiet der Prosa zu konstatierenden ‘Grenzüberschreibung’ wird Kinderliteratur im literarischen System, so im Bereich der Produktion und der Honorierung sowie im Bereich der literaturwissenschaftlichen For-

---

vgl. Hlubek 1991. Zu Tabus als übersetzungsrelevanten Textelementen, vgl. Abschnitt 1.2.2. d.A. Zu Frauen in Männerkleidung Lehnert 1994, 1997.

<sup>91</sup> Neben der oben erwähnten Differenzierung nach Lesealtern werden bei der Beschreibung der Kinderliteratur bekannte Unterscheidungen aus der Erwachsenenliteratur unter der Voraussetzung repliziert, die Kinderliteratur reproduziere vereinfachte Abspiegelungen der Erwachsenengattungen, so etwa bei der Auffächerung in kinderliterarische Prosa, Drama und Lyrik. Die beiden letzteren finden in d.A. jedoch nur am Rande Berücksichtigung, etwa bei den Nonsensversen in *Pippi Långstrump*. Dramatische Texte für Kinder werden zwar häufig unter der Rubrik Schultheater geführt, werden jedoch zudem zunehmend an (staatlichen) Theatern aufgeführt. Kinderlyrik wiederum wurde lange mit Abzählversen gleichgesetzt, während es gerade in England eine lange Tradition von Nonsenslyrik gibt, bei der die Grenzen zwischen Kinder- und Erwachsenentexten aufgehoben werden.

<sup>92</sup> Vgl. Lundqvist 1988. Von zahlreichen Jugendlichen bevorzugte Gattungen aus der Erwachsenenliteratur sind Thriller von Stephen King, Liebesromane wie die von Sidney Sheldon oder Romane mit (prä-)historischen Themen von Jean Auel.

<sup>93</sup> Vgl. den Begriff der Literatur für junge Erwachsene, der aus dem Amerikanischen („young adults“, bzw. „Young Adult Literature“) übernommen wurde. Zur postmodernen, grenzüberschreitenden Jugendliteratur Skandinaviens, vgl. auch Kümmerling-Meibauer 1994, 1996, Surmatz 1997a, Kåreland 1994, Lundqvist 1994, Romøren 1997, 1999, Mørch-Hansen 1997.

schung, im Vergleich zur Erwachsenenliteratur weiterhin marginalisiert. Sie genießt häufig ein deutlich geringeres Ansehen, was ihren literarästhetischen Wert betrifft. Der Frankfurter Literaturwissenschaftler Doderer spricht von einer „Ghettoisierung“ der Kinderliteratur.<sup>94</sup> Regelmäßig wird sie eher unter den Zuständigkeitsbereich der Pädagogik als der Literaturwissenschaft gefaßt oder zumindest beiden Feldern zugeordnet. Außerdem wird sie in der Regel nicht systematisch von Nationalbibliotheken, wissenschaftlichen Bibliotheken wie Universitätsbibliotheken oder Seminarbibliotheken der verschiedenen Nationalphilologien gesammelt; vielmehr wird die Dokumentation dieser Literatur eher den in unterschiedlich hohem Maße etablierten nationalen kinderliterarischen Instituten zugeordnet.<sup>95</sup> Im Zuge der allgemeinen Gegenstandserweiterung der universitären Literaturwissenschaft, die seit den 1960er Jahren Texte jenseits der kanonisierten, sogenannten ‘hohen’ oder gehobenen (Erwachsenen-)Literatur wahrnimmt und sogenannte populäre oder triviale Genres oder andere Medien wie Film, Computerspiele oder CD-Roms untersucht, hat sich der Status der Kinderliteratur im literarischen und wissenschaftlichen System jedoch erhöht.

Die schwächere Position der Kinderliteratur wird literatursoziologisch daran ablesbar, daß Honorare für Autoren, Illustratoren und Übersetzer im kinderliterarischen Bereich im Schnitt niedriger angesetzt werden als im Bereich anderer Literaturformen, was etwa kinderliterarische Übersetzer zu einem erheblich höheren Arbeitspensum als ihre Kollegen aus der Erwachsenenliteratur zwingt. Unter diesem Zeitdruck leidet häufig die Qualität der geleisteten Arbeit oder es ergeben sich daraus Abweichungen vom Ausgangstext; daher können das mangelnde Ansehen der Kinderliteratur und die wirtschaftlichen Gegebenheiten zu direkten Auswirkungen auf die kinderliterarische Übersetzung führen. Zwar wird das im Vergleich niedrigere soziale und kulturelle Prestige der kinderliterarischen Autoren, Übersetzer und Rezensenten als Problem gesehen, wirkliche Lösungsansätze fehlen jedoch bislang.<sup>96</sup>

---

<sup>94</sup> Doderer 1981.

<sup>95</sup> Jobe 1987, Kuivasmäki 1987. Erweist sich die Beschaffung älterer, im Handel nicht mehr erhältlicher Kinderliteratur aufgrund der ungünstigen Dokumentationslage selten als einfach, so tun sich im Bereich übersetzter Kinderliteratur noch größere Probleme auf. Kinderliterarische Übersetzungen werden selbst von den Kinderbuchinstituten nur in Ausnahmefällen gesammelt, so daß die Beschaffung der Erstausgaben von Übersetzungen besonderen Schwierigkeiten unterworfen bleibt.

<sup>96</sup> Beispielsweise Furuland 1974/1975, Birkenhauer 1980, Skjønberg 1982 und Lehnert 1990 zur schlechteren Honorierung kinderliterarischer Autoren sowie ähnlich Doderer/Riedel 1988 zur damals noch mangelnden Würdigung der Übersetzer im Rahmen des Deutschen Jugendliteraturpreises. Nebenberufliche Übersetzer werden herablassend als „Hobbyübersetzer“ (vgl. Rieken-Gerwing 1995, S. 120f, 142) bezeichnet, und tatsächlich belegen Umfragen, daß gerade im Gebiet der kinderliterarischen Übersetzung der Anteil nebenberuflicher Übersetzer ohne berufsqualifizierende Ausbildung besonders hoch ist; dies müsse jedoch nicht zu einer minderen Qualität der Übertragung führen, vgl. Helmut Müller 1980, S. 83. Veränderungen in den 1990er Jahren sowohl beim Jugendliteraturpreis

Der Zusammenhang zwischen Status und Übersetzungsvorgang zeigt sich jedoch nicht nur in soziokulturellen Unterschieden zwischen der Übersetzung von Erwachsenenliteratur und derjenigen von Kinderliteratur.<sup>97</sup> Diese Einschätzung wird geradezu dadurch bestätigt, daß innerhalb des kinderliterarischen Feldes diejenigen Texte, die ein hohes Ansehen genießen, sogenannte 'gute' Kinderliteratur oder moderne kinderliterarische Klassiker, vergleichsweise eher weniger Eingriffe aufweisen als Texte, die als Massenliteratur für Kinder gelten.<sup>98</sup> Hinsichtlich der Art und Zahl der Übersetzungseingriffe läßt sich ebenfalls innerhalb des kinderliterarischen Systems als Tendenz festhalten, daß die Zahl der Eingriffe um so höher ist und die Texteingriffe um so tiefgreifender sind, je geringer der Status des zu übersetzenden Werks ausfällt.<sup>99</sup> Auffallend häufen sich Texteingriffe, wenn es sich um Literatur für ein breiteres Lesepublikum handelt, die von Autoren mit geringem Ansehen oder von sogenannten Schreibfabriken in Massenproduktion hergestellt werden. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung damit, wie gravierend in Texte der Trivilliteratur eingegriffen wird, sei es bei der Edition der Originalwerke, sei es bei der Übersetzung oder deren Publikation, findet kaum statt. Dem von Cornelia Krutz-Arnold zusammengestellten Material läßt sich entnehmen, daß je älter die Literatur und je niedriger das literarische Prestige der Autoren ist, wie im Falle Enid Blytons, desto mehr Eingriffe in die Übersetzung vorkommen und Texte aus Fragmenten neu konstruiert werden.<sup>100</sup> Selbst an Texten aus der Erwachsenenliteratur, die Klassikerstatus genießen, lassen sich weitgehende Eingriffe zeigen, sobald sie

---

als in Hinblick auf eine zunehmende Professionalisierung der kinderliterarischen Übersetzer zeichnen sich ab.

<sup>97</sup> Nun ist die Situation der Übersetzer von Erwachsenenliteratur zwar im allgemeinem besser geregelt als die der Übersetzer von Kinderliteratur; doch bleibt auch sie in mancher Hinsicht prekär; zu sklavenartigen Verhältnissen in Schweden um 1900, vgl. Hjelm 1987.

<sup>98</sup> Der Bereich der Kinderliteratur unterliegt Differenzierungen, etwa zwischen als wertvoll angesehener Kinderliteratur oder sogenannter trivialer, bei deren Beurteilung teilweise noch immer eher pädagogische als literarische Aspekte eine Rolle spielen. Der Kunstcharakter von Kinderliteratur kam um die Jahrhundertwende und Anfang des 20. Jahrhunderts dominant in den Blick, als gerade im Feld der Kinderliteratur die sogenannte Schmutz- und Schundliteratur Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen geworden war. Zwar wurde die Diskussion, angeregt etwa durch Heinrich Wolgast, ebenfalls vorrangig aus (literatur-)pädagogischen Erwägungen geführt – die Heranwachsenden seien vor schädlicher, niederer Literatur zu schützen – doch wurde das ästhetische Potential von Kinderliteratur ebenso erkannt und diskutiert. Zu einer entsprechenden Diskussion in Schweden, vgl. Ulf Boëthius 1989 sowie Abschnitt 1.3. d.A.

<sup>99</sup> Vgl. Krutz-Arnold 1978.

<sup>100</sup> Krutz-Arnold 1978 konnte bei manchen der sogenannten Blyton-Übersetzungen ins Deutsche nicht einmal einen annähernd 'passenden' Ausgangstext ausfindig machen. Zum niedrigen Status der vielfach übersetzten Bücher von Blyton, vgl. Ray 1982, die eine regelrechte Feindseligkeit der Kritik gegenüber der Autorin feststellt. Zu Übersetzungen ebenfalls Löfgren 1993a, Fernández López 1996, dazu mehr im Abschnitt unter zieltextorientierten Ansätzen bei kinderliterarischer Übersetzungsforschung im selben Kapitel d.A.

für Kinder gekürzt und bearbeitet werden.<sup>101</sup> Nicht der höhere Status des Ausgangstextes wirkt sich aus, sondern Übersetzungseingriffe sind zumindest teilweise auf einen Statusverlust durch die Transponierung und Adaptation in die weniger angesehene Kinderliteratur und das Greifen der pädagogischen Komponente zurückzuführen. Umgekehrt kann eine nachträgliche Statuserhöhung bei kinderliterarischen Werken erfolgen, wenn sie etwa durch namhafte Persönlichkeiten neu übersetzt, bearbeitet oder stilistisch verändert werden, wie bei der Neuübersetzung von A.A. Milnes *Winnie-the-Pooh* durch Harry Rowohlt.<sup>102</sup>

Zudem können die literarischen Konventionen der Zielliteratur sich in mehrfacher Hinsicht auf die Texte auswirken. Hat sich eine bestimmte internationale literarische Strömung in der Zielkultur bislang noch nicht durchgesetzt, steht nur in seltenen Fällen zu erwarten, daß dieser Innovationsschub oder die Etablierung der neuen Richtung ohne gewisse Anpassungen als vermittelbar erscheinen. Eine solche Rolle im Vermittlungsprozeß kann etwa durch eine innovative künstlerische oder inhaltliche Form ins Spiel kommen wie bei der Etablierung des Modernismus.

Neben dem geringen Prestige der Kinderliteratur kann eine bestimmte Motivation der Übersetzer wie ein eigenes pädagogisches, künstlerisches oder literarisches Anliegen Übersetzungseingriffen zu Grunde liegen, welche das offensichtliche Deutungsangebot des Ausgangstextes verändern.<sup>103</sup> Entsprechend kann der Ausgangstext als zu gefährlich oder zu aufregend für Kinder, zu veraltet oder zu modern empfunden werden. Verlage behalten sich bei kinderliterarischen Übersetzungen in erhöhtem Maße das Recht vor, selbst ohne Absprache mit den Übersetzern oder gar den ausgangskulturellen Autoren den Text zu redigieren und zu lektorieren; genaue vertragliche Absicherungen der Übersetzerrechte kamen und kommen international weitaus seltener vor als bei Übersetzungen von Erwachsenenliteratur. Dadurch wirken sich nicht nur die pädago-

---

<sup>101</sup> Bödeker 1989, stellt bezüglich Jack London fest, daß völlig unterschiedlich übersetzt wird, je nachdem, ob in der Zielkultur ein Kinder- oder ein Erwachsenenpublikum angesprochen werden soll, was sich auf die Lektoratstätigkeit in den Verlagen übertragen läßt. Pasewald 1959, S. 5, weist bei „Lederstrumpf“-Bearbeitungen Kürzungen von 67-91% nach. Vgl. Heyer 1985 bezüglich *Winnie-the-Pooh* von A.A. Milne (1926, 1928), Zürn 1976 zu Swift sowie allg. Breitinger 1979, S. 605. Sie alle zeigen eine Tendenz zu Reduzierung auf Eindimensionalität in der Bearbeitung von Klassikern auf. Die Adressatendoppelung bezüglich impliziter kindlicher und erwachsener Leser wird im Übersetzungsvorgang aufgehoben und auf Kinder hin vereindeutigt. Zu Daniel Defoes *Robinson Crusoe*, vgl. den Abschnitt zu Klassikerübersetzungen in diesem Kapitel d.A., zu Cervantes, vgl. Baumann 1976, Ewers 1980, Smitten 1986.

<sup>102</sup> Heyer 1985, O'Sullivan 1994.

<sup>103</sup> Auf die Rolle der Übersetzerpersönlichkeit weist u.a. Schedel 1986, S. 18, hin. Vgl. auch Weaver 1964, Bravo-Villasante 1978 als Übersetzerin, Breitinger 1979, Kåreland 1982, Tabbert 1986 (über Roald Dahl und seinen Übersetzer), Knochenhauer 1995, Hermes 1997, Meidal/Nilsson 1995, Venuti 1995, Heldner 1995, Hermans 1996 über den impliziten Übersetzer. Die Tendenz in der neueren Forschung geht dahin, statt eines real existierenden Übersetzers mit bestimmten Vorlieben von einem sich im Text manifestierenden eingeschriebenen Übersetzer auszugehen und damit besser belegbar zu machen.

gischen oder literarästhetischen Vorstellungen der Übersetzer, sondern zusätzlich die der Verlagsseite oder der Lektoren konkret in den Zieltexten aus. Dennoch wird, so der generelle Tenor in den Verlagen, der literarische Aspekt der Kinderliteratur gegenwärtig höher angesetzt als der pädagogische. Die Vorgehensweise der Verlage unterscheidet sich jedoch bisweilen von diesem Anspruch.<sup>104</sup>

### 1.2.2. Literarische Besonderheiten der Kinderliteratur und der kinderliterarischen Übersetzung gegenüber der Erwachsenenliteratur: Pädagogisches Interesse, Adaptation, Purifikation und Adressatendoppelung

Im folgenden sollen spezifische Eigenschaften der Kinderliteratur dargestellt werden, die für eine Abgrenzung der Kinder- von der Erwachsenenliteratur nicht zuletzt in Hinblick auf Übersetzungsanalysen von Bedeutung sein könnten.

Ein wichtiges Merkmal der Kinderliteratur stellt der mit ihr verbundene pädagogische Impetus dar, welcher sich vor allem aus der Entstehung der Kinderliteratur als eigenständiger literarischer Kategorie in der Zeit der Aufklärung erklärt.<sup>105</sup> Zwar spielte in der Kinder- und Jugendliteratur der Unterhaltungsaspekt früh eine Rolle – so beispielsweise in Campes Umdichtung des Robinson-Crusoe-Stoffes –, doch eine didaktisierende Erzählhaltung war in gedruckten Texten für Kinder bis in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts vorherrschend.<sup>106</sup> Bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Kinderliteratur erlangt daher neben dem sozial-, kultur- und literaturgeschichtlichen Kontext der Zeit die Berücksichtigung zeitgenössischer pädagogischer Konzepte und Kindheitsbilder entscheidende Bedeutung.

Daß die Vorstellungen von Kindheit zeitspezifisch und schichtengebunden sowie kulturell und regional variieren, wurde mehrfach untersucht. Ariès'

<sup>104</sup> Zur Interaktion von Verlagen und Übersetzern im kinderliterarischen Bereich etwa Berliner 1992, Metcalf 1995, S. 73, Skjønberg 1982.

<sup>105</sup> Gerade weil die Kinderliteratur von einem großen pädagogischen Impetus geprägt ist, wurde diskutiert, ob sie als Gebrauchsliteratur zu verstehen sei; unter dieser Voraussetzung ließe sich die Skopostheorie, wie sie von Reiß/Vermeer 1984 entwickelt worden ist, auf Kinderliteratur anwenden, Reiß 1982. Bei Kindern einen anderen Empfängerhorizont anzunehmen als bei Erwachsenen, ist durchaus sinnvoll, nur stellt sich die Frage, ob ein reiner Funktionsbegriff wie der des Skopos der Kinderliteratur in ihrem literarästhetischen Potential gerecht wird. Daß dieser Ansatz für Übersetzungsanalysen fruchtbar gemacht werden kann, zeigt u.a. Christiane Nord, Nord 1991, 1993.

<sup>106</sup> Winqvist 1973, Bache-Wiig 1988a, Angelika Reinhard 1994. Die Ausdrücke 'didaktisierend' und 'pädagogisierend' werden im folgenden in bezug auf eine besonders tiefgehende didaktische und pädagogische Einbindung verwendet, die zu Übersetzungsabweichungen führen kann. Zur sogenannten Asymmetrie der Kinderliteratur, genauer der asymmetrischen Kommunikation, Lypp 1975. Tabbert 1994 diskutiert, inwiefern diese als von oben herab, als belehrende Erzählhaltung zu betrachten ist. Die Konzeption der Asymmetrie ist in mehrerer Hinsicht weiterentwickelt worden, etwa als asymmetrische Intertextualität bei Kümmerling-Meibauer 2001, S. 57-59 oder im Rahmen der doppelten und mehrfachen Adressierung von KJL, vgl. O'Sullivan 2000, S. 110-117, 261-264.

mentalitätsgeschichtliche Studien zur Geschichte der Kindheit stellen den Wandel der verschiedenen Vorstellungen eindrucksvoll unter Beweis.<sup>107</sup> Historisch betrachtet sind höchst unterschiedliche Auffassungen von Kindsein, Kindheit und 'richtiger' Erziehung in hohem Maße für die Analyse von kinderliterarischen Übersetzungen aus den behandelten Zeiträumen relevant.

In Verbindung mit den unterschiedlichen in der Kinder- und Jugendliteratur realisierten pädagogischen Konzepten spielen die von Klingberg geprägten Begriffe der Adaptation und der Purifikation für die Definition von Kinderliteratur und für die Analyse von deren Übersetzung eine entscheidende Rolle, wenngleich die Begriffe inzwischen wegen ihres möglicherweise normativen und präskriptiven Charakters kritisiert worden sind.<sup>108</sup>

Unter Adaptation versteht Klingberg die Anpassung eines literarischen Textes, sei es eines zu produzierenden Originaltextes, sei es eines übersetzten oder bearbeiteten, sekundären Textes, an die Bedürfnisse und kognitiven Fähigkeiten der impliziten kindlichen Leser.<sup>109</sup> Denkbare Adaptationen eines Textes an die Lesekompetenz von Kindern sind auf syntaktischer Ebene kurze Sätze, einfache Satzkonstruktionen, Vermeidung von komplexen Nebensatzstrukturen und deutlich markierte und erkennbare Wiederholungselemente.<sup>110</sup> Im lexikalischen Bereich werden Fremdwörter sowie längere Wörter vermieden. Nominalkonstruktionen, vorangestellte Appositionen und längere Infinitivkonstruktionen werden reduziert und als Tempusformen etwa im Deutschen oder im Schwedischen bevorzugt Präsens, Perfekt und auch Imperfekt verwendet. Hinzu kommen einfache Handlungsmuster und eine chronologische Handlungsabfolge ohne Zeitsprünge. Häufig werden Ich-Erzähler eingesetzt, zudem wird die einmal gewählte Erzählperspektive in der Regel ohne Brüche beibehalten. Aufgelockert wird der Text durch einen hohen Dialoganteil, der graphisch abgesetzt ist;

<sup>107</sup> Ariès 1975, deMause 1974.

<sup>108</sup> Klingberg 1986a, 1986b. Edström 1994, S. 177-180. In der Forschung werden die beiden Begriffe „Adaptation“ und „Adaption“ parallel verwendet; hier soll im weiteren in Übernahme von Klingbergs in schwedischen, englischsprachigen und deutschen Publikationen verwendeten Term von Adaptation die Rede sein; vgl. Klingberg schwed. 1974b, S. 124-136 zu „nationell adaptation“ [nationaler Adaptation]; dt. 1978b, S. 86; schwed. 1982b, S. 4-6; dt. 1986a, S. 40; engl. 1986b, S. 14-55, 63ff.; vgl. dazu auch Jendis 2001.

<sup>109</sup> Die Diskussion darüber, inwiefern Anpassungen notwendig seien und auf tatsächliche Bedürfnisse der Kinder reagierten, soll nur angedeutet werden. Zwar läßt sich festhalten, daß Leseanfänger je nach Aufbereitung des Lesestoffs durchaus überfordert sein können. Ob beispielsweise die zahlreichen Erstlesebücher Leseschwierigkeiten überwinden helfen oder in ihrer teilweise erheblichen Vereinfachung manche Kinder eher unterfordern und somit demotivieren, bleibt in der bisherigen Forschung ungeklärt. Kari Skjønberg hat das Konzept der Adaptation in enger Beziehung zu literatursoziologischen Erwägungen erläutert, vgl. Skjønberg 1982; zu einer sinnvollen begriffshistorischen und theoretischen Aufarbeitung dieser Fragestellung, Ewers 2000, bei der er auch paratextuell eine normative und thematische Anpassung festhält.

<sup>110</sup> In Übersetzungen werden genau solche, für Erzählformen der Kinderliteratur typische Wiederholungsformeln und -strukturen bearbeitet, vgl. etwa Björnsdóttir 1974, Camp 1995, Metcalf 1995, S. 37f., Perridon 1997, Osberghaus 1997.

indirekte oder erlebte Rede wird hingegen vermieden. Vorgezogen werden eine erkennbare, übersichtliche Episodenstruktur oder gar ein Stationencharakter, wie er vom Märchen her etabliert wurde. Diese Typologie oder Schematik von möglichen Anpassungsstrategien bleibt an jeweilige literarische und nationale Konventionen gebunden.

Als Purifikation gilt nach Klingberg die Textbereinigung aus moralischer, religiöser oder pädagogischer Rücksichtnahme – wie sie etwa von Übersetzern oder Verlagsseite nicht zuletzt in Hinblick auf die mitlesenden Erwachsenen häufig vorgenommen wird. Kennzeichnend ist für Purifikation das Bestreben, den kinderliterarischen Text einer moralisch, religiös, ethisch oder durch bestimmte pädagogische Vorstellungen begründeten Norm anzupassen. Historisch gesehen bleibt eine große Varianz der Normen festzustellen, denen Texte für Kinder entsprechen sollen. Der aufklärerischen belehrenden Tradition, die von Texten verlangt, daß sie dazu beitragen, die Kinder zu mündigen und urteilsfähigen Bürgern zu erziehen, steht zumindest seit der Romantik die Vorstellung von literarischen Texten als Mittel der Unterhaltung, der vergnüglichen Lese-reise oder sogar der – zumindest zeitweise legitimen – Flucht aus der Realität gegenüber. Traditionell wurde die Lektüre moralisch erbaulicher Erzählungen von belehrend-beispielhaftem Charakter als für Kinder besonders geeignet angesehen.<sup>111</sup>

Generell läßt sich für die Kinderliteratur aller Zeiten feststellen, daß das kindliche Publikum durch die Lektüre möglichst wenig mit tabuisierten Themen der Erwachsenenwelt konfrontiert werden soll, bestimmten Normkonflikten also ausgewichen wird.<sup>112</sup> Allerdings gibt es kaum Themen, die zu allen Zeiten und in allen Kulturen tabuisiert sind, vielmehr erweisen sich Tabus ebenfalls als kulturell und temporal bedingt.<sup>113</sup> Tabuisiert werden in der Kinderliteratur zum einen inhaltlich definierte Bereiche wie Gewalt, Tod, Körperlichkeit im Sinne von körperlichen Ausscheidungen, Sexualität oder politischer Aufruhr (wie das Infragestellen von Hierarchien), zum anderen sprachliche und stilistische Elemente wie Schimpfwörter und Slangausdrücke.<sup>114</sup> In welchem Maße Tabuverletzungen in der jeweiligen Sprache, Literatur, Kultur oder den jeweiligen Erzie-

---

<sup>111</sup> Vgl. Klingberg 1964, Zweigbergk 1965, Köberle 1972, Gorschenek/Rucktäschel 1979, Ewers 1984, Edström 1994, Grenz/Wilkending 1997.

<sup>112</sup> Klingberg weist allerdings darauf hin, daß auch eine ökonomische Adaptation zu unterscheiden sei, wenn der Verlag aus bestimmten wirtschaftlichen Interessen heraus handelt, etwa zur Einsparung von Druckkosten bei umfangreichen Werken, bei der Einpassung von Werken in existierende Reihen oder bei Anpassungen aus Furcht vor schlechteren Verkaufszahlen; vgl. eine Diskussion bezüglich Lindgren bei Heldner 1991.

<sup>113</sup> Vgl. etwa den Artikel der Ethnologin Röttger-Rössler 1998.

<sup>114</sup> Humoristisch dazu Nöstlinger 1996a, Metcalf 1995, Drott-Huth 1996; sowie Sheidlower 1995.

lungskonzepten toleriert werden, kann zwischen dem Ursprungsland des Ausgangstextes und dem Zielland des übersetzten Textes erheblich abweichen.<sup>115</sup>

Sowohl Adaptation als auch Purifikation begrenzen in Klingbergs Auffassung die Möglichkeiten und das Deutungsspektrum des Textes. Aus dem Text ausgeschieden – oder erst gar nicht aufgenommen werden – soll einerseits alles, was Kinder beim Lesen nicht verstehen *könnten*, andererseits alles, was sie weder lesen noch verstehen *sollten*. Zensierende Eingriffe werden hierbei nicht allein in Hinblick auf politische Zensur, sondern auch auf moralische und gesellschaftliche Einschränkungen betrachtet, die als innere Zensur bei den Textproduzenten und damit ebenfalls bei den impliziten Übersetzerfiguren wirksam sein können.

Als weitere Besonderheit der Kinderliteratur gilt die doppelte Leseranrede oder Adressatendoppelung. Kinderliteratur wendet sich zwar primär an Kinder als Rezipienten, gleichzeitig jedoch sekundär, zumindest bis zu einem gewissen Grad, an Erwachsene. Denn vor allem die erwachsenen (Mit-) Leser – Eltern, Bibliothekare, Buchhändler, Lehrer – entscheiden über Buchauswahl und Lesegewohnheiten der Kinder.

Die Adressatendoppelung kann sich auf verschiedenen Ebenen des Textes manifestieren und sich in verschiedenen Ausprägungen realisieren. Manche Texte wenden sich zwar explizit an die Kinder, enthalten daneben jedoch eine Verstehens Ebene, die den Kindern nicht zugänglich ist und die sich an erwachsene Rezipienten richtet. Daneben existieren Texte, die sich gleichermaßen an Kinder und Erwachsene wenden – die Leserschaft mithin nicht dichotomisieren, sondern Textelemente in den Vordergrund stellen, welche Kinder und Erwachsene gemeinsam ansprechen.<sup>116</sup> Inzwischen gilt diese Form des Crosswriting im Sinne von Texten, die sich an ein doppeltes Publikum richten und daher eine doppelte implizite Leserschaft beinhalten, als wesentliches Merkmal anspruchsvoller Kinder- und Jugendliteratur.<sup>117</sup>

---

<sup>115</sup> Schon wie im allgemeinen wenig tabubelastete, höchstens toleranzabhängige mündliche Erzählmuster übersetzt werden, kann ein Zeichen dafür sein, wieviel Mündlichkeit des Erzählens in einer (Ziel-) Literatur gestattet wird und welche Vorstellung vom lesenden Kind in der Gesellschaft vorherrscht.

<sup>116</sup> Den Gegensatz der getrennten beziehungsweise geeinten Adressaten beschreibt Puurtinen mit dem etwas unglücklichen Bild des dualen beziehungsweise doppelten Blicks („dual“ versus „double“), das sich nicht durchgesetzt hat; vgl. Puurtinen 1995. Die gemeinhin anerkannte doppelte Leseranrede beziehungsweise Adressatendoppelung bezüglich der impliziten erwachsenen und kindlichen Leser hat sich hingegen als brauchbares Modell erwiesen.

<sup>117</sup> Kümmerling-Meibauer 1999c, S. 15, unterscheidet drei Sorten des Crosswriting, nämlich Autoren, die sowohl für Kinder als auch für Erwachsene schreiben, die doppelte Adressierung von Kinderliteratur an implizite 'kindliche' und erwachsene Leser sowie die Strategie des „rewriting“ oder „retelling“ von Erwachsenenliteratur für Kinder und – sicherlich der seltenere Fall – umgekehrt. Zu „rewriting“ und „crosswriting“ auch die grundlegenden Beiträge in Beckett 1995, 1999. Diese Bezeichnung des Crosswriting scheint ausgesprochen sinnvoll, um die grenzüberschreitende Funktion solcher Texte zu

Eine zusätzliche Komponente der konkret umgesetzten Adressatendoppelung kommt beim Vorlesen von Kinderliteratur hinzu. Die auditive Komponente erhöht – ähnlich wie bei lyrischen Werken für Erwachsene – den Stellenwert phonetischer und rhythmischer Elemente und die Bedeutung von in den Text eingefügten Mündlichkeitssignalen, die beim Vorlesevorgang reaktiviert oder sogar ausgebaut werden können. Häufig fungieren die Vorlesenden als zusätzliche Sprachrohre für leserorientierte Erzählmuster, wie sie beispielsweise durch direkte Leseranreden erreicht werden. Diese Art der Vortragsweise, bei der Kinder häufig den Text mitsprechen, ähnelt in ihren Voraussetzungen einer in den Dramentext eingeschriebenen Inszenierung.<sup>118</sup> Vergleichbar damit ist die Bild-Text-Interaktion bei Bilderbüchern und in illustrierten Kinderbüchern.

Der Übersetzungsforschung gilt am Phänomen der Adressatendoppelung nicht der Grad der Involviertheit erwachsener Mitleser als zentral, vielmehr gilt es die Auffassungen und Vorstellungen zu beachten, die Textproduzenten im Herkunfts- und im Zielland von der Erwartung der Mit-Leser haben. Denn auf die Textproduktion haben die Vorstellungen dieser Instanzen über die mehr oder weniger implizit anzusprechenden erwachsenen Mitleser großen Einfluß.

Insofern lassen sich die Adressatendoppelung und das traditionelle Sender-Empfänger-Modell über Rezeption von Literatur generell (oder spezifisch für Kinderliteratur) miteinander kombinieren, weil in den übersetzten Text so verschiedene Instanzen wie Übersetzer, Verlagsmitarbeiter und Vermittler eingeschrieben und in abstrakterer Form für den übersetzerischen Prozeß wahrnehmbarer gemacht werden. Bei der kinderliterarischen Übersetzung erstreckt sich eine solche Adressatendoppelung sowohl auf implizite ausgangskulturelle wie auf zielkulturelle Leser. Für die zielkulturelle Seite des Übersetzungsprozesses werden neben den impliziten zielkulturellen erwachsenen und kindlichen Lesern die Spuren einer impliziten Übersetzerinstanz vorgeschaltet.<sup>119</sup>

### 1.2.3. Ausgewählte Ansätze der allgemeinen Übersetzungswissenschaft: ausgangstext-, zieltext- und transferorientierte Ansätze

Daß Übersetzung nicht bedeutet, einen Text mechanisch von einer Sprache in eine andere zu übertragen, läßt sich an den zahlreichen, in den letzten zwanzig Jahren erschienenen Arbeiten zur Übersetzungstheorie ablesen, welche inzwischen in eigenen Bibliographien nachgewiesen und in Forschungsvorhaben untersucht werden.<sup>120</sup>

---

beschreiben und die Dichotomisierung in Kinder- und Erwachsenenliteratur zwar nicht aufzuheben, aber zumindest in Frage zu stellen.

<sup>118</sup> Oittinen 1993; weitere finnische Untersuchungen auch zu Rezeption Kuivasmäki 1992, 1993, 1995.

<sup>119</sup> Hierzu Kahrman/Reiß/Schluchter 1986, Breiting 1979, erneut Hermans 1996, O'Sullivan 1999.

<sup>120</sup> Vgl. etwa die im folgenden mehrfach erwähnten „Göttinger Beiträge zur internationalen Übersetzungsforschung“; zur schwedischen Literatur die Bibliographie Paul/Halbe

Gemeinsam bleibt allen Übersetzungstheorien der Versuch, die Beziehung zwischen Ausgangs- und Zieltext zu systematisieren. Dabei wird im allgemeinen Übersetzung als Transfer eines Textes von einer Kultur in eine andere beschrieben. Bereits bei der Frage, ob es sich bei einer Übersetzung (oder dem Zieltext) um den 'gleichen' Text handle wie beim Original (oder dem Ausgangstext), zeigen sich gegensätzliche Ansichten. Allenfalls wird eine Einigung auf die Minimalposition erzielt, daß Ausgangs- und Zieltext zwar nicht identisch, jedoch aufeinander bezogen sind. In Erweiterung der alten, schon bei Schleiermacher aufgeworfenen Frage, ob die Leser dem Text oder der Text den Lesern annähert werden solle, wird in der aktuellen Übersetzungstheorie noch kontrovers diskutiert, ob zielkulturelle Leser zum übersetzten Text das gleiche Verhältnis haben sollten wie Leser der Ausgangskultur zum Ausgangstext.<sup>121</sup> Ende der 1960er Jahre entwickelte Levý von diesen Überlegungen ausgehend die Maxime, eine Übersetzung solle dem Ausgangstext so nah wie möglich und so fern wie nötig sein, die noch immer ein grundlegendes Credo der praxisorientierten Übersetzerausbildung darstellt.<sup>122</sup> In diesem übersetzungstheoretischen Diskurs spiegeln sich die zeitgleichen allgemeinen Debatten der Literaturwissenschaft mit ihrer Entwicklung vom 'idealistischen' Blick auf die Literatur und der Vorstellung eines objektivierbaren Sinns hin zu Vorstellungen von einer grundsätzlich im Text angelegten Mehrdeutigkeit oder Polyvalenz. Vielmehr vertreten neuere, rezeptionsorientierte Literaturtheorien einhergehend mit der Erweiterung des Textbegriffs in den 1960er Jahren oftmals einen Relativismus in dem Sinne, daß jede Interpretation, jedes Lesen eines Textes einen eigenen Text schaffe. In der Übersetzungswissenschaft hat diese Auffassung zu Theorien geführt, in denen der übersetzerische Prozeß als eine besondere Form des Leseakts aufgefaßt wird, bei dem der (Ausgangs-) Text auf spezifische Weise interpretiert und ein neuer Text generiert wird.

Es lassen sich in der Übersetzungswissenschaft verschiedene Richtungen unterscheiden, die *ausgangstextorientiert* oder *zieltextrorientiert* genannt werden, je nachdem, ob der zu übersetzende Ausgangstext oder der übersetzte Zieltext im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses steht. Ein weiteres Unterschei-

---

[Quandt] 1987-1988, die fortlaufende Bibliographie in *Samlaren*, zur schwedischen übersetzten Literatur die Reihe *Suecana extranea*, die Bibliographie übersetzter Primärliteratur in Rinman 1952, Hinweise zur Rezeption schwedischer Literatur mit reichem Material bei van der Ahé 1982; innerhalb der Kinderliteraturübersetzung auch für Teilgebiete übersetzte Primärtexte etwa Hoyle 1982; Sekundärtexte zu kinderliterarischer Übersetzungsforschung bei Östlund 1982, Kümmerling-Meibauer 1996c, die Literaturverzeichnisse in Jendis 2001, O'Sullivan 2000 sowie Tabbert 1996, 2002; zu kinderliterarischer Forschung in Skandinavien die Bibliographien in *Barnboken* sowie im deutschsprachigen Raum in den Jahrbüchern zur Kinder- und Jugendliteraturforschung (*JbKJL*, Ewers et al. 1995ff.).

<sup>121</sup> Vgl. die Überlegungen über Schleiermachers Übersetzungsauffassung bei Harranth 1989, S. 30, zudem Harranth 1985, 1986.

<sup>122</sup> Levý 1969.

dungskriterium für übersetzungswissenschaftliche Methoden ist ihre *präskriptive* oder *deskriptive* Ausrichtung. Präskriptive Ansätze geben Normen für die richtige Art des Übersetzens vor, während deskriptive versuchen, die verschiedenen Komponenten des Übersetzungsprozesses eher wertneutral zu beschreiben. Das Spektrum der ausgangstext- und zieltextorientierten Forschungsrichtungen soll im folgenden ebenso kurz vorgestellt werden, wie ein vermittelnder deskriptiver transferorientierter Ansatz der Übersetzungstheorie, an dem sich die vorliegende Arbeit orientiert.<sup>123</sup>

#### Ausgangstextorientierte Ansätze

Am Ausgangstext orientierte Ansätze gehen im allgemeinen eher präskriptiv vor.<sup>124</sup> Oftmals schreiben Arbeiten dieser Richtung vor, wie der Ausgangstext in die Zielkultur zu übertragen sei. Nicht selten werden in den dieser Richtung zuzuordnenden Studien ‘bessere’ oder ‘angemessenere’ Übersetzungslösungen angeboten, in denen eine größere Nähe des Zieltextes zum Ausgangstext angestrebt wird. Der Zieltext gilt häufig als sekundär, es wird mithin eine Hierarchisierung zwischen Ausgangstext und Zieltext vorgenommen. Präskriptive Arbeiten über die richtige Art des Übersetzens – hierunter fallen nicht zuletzt Handbücher zur Übersetzungspraxis wie der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung – sind häufig produktions- und praxisorientiert; so etwa Mary Snell-Hornby und Juliane House.<sup>125</sup> Ihnen geht es vordringlich darum, Übersetzern in der Ausbildung zu erklären, was eine gute Übersetzung ausmache und wie zu übersetzen sei.

Wichtige Begriffe ausgangstext- und präskriptiv orientierter Übersetzungstheorie sind die der Adäquatheit und der Äquivalenz.<sup>126</sup> Das Konzept der Adäquatheit beruht auf der Vorstellung, daß es möglich sein sollte, die Merkmale des Ausgangstextes komplett in den Zieltext zu übertragen, wenn nur lange und sorgfältig genug alle Einzelheiten des Ausgangstextes analysiert würden. Adäquatheit wird verstanden als ‘angemessene’ Übersetzungslösung. Mit Schwierigkeiten behaftet ist die ausgangstextorientierte, präskriptive Methode insofern, als es keine Instanz gibt, welche die objektivierbare Adäquatheit oder Inadäquatheit einer Übersetzungslösung bestimmen könnte.

<sup>123</sup> Zu dieser im ehemaligen Göttinger Sonderforschungsbereich 309 entwickelten Zwischenposition, etwa Strümper-Krobb 1996, 1997, S. 10ff., Kittel 1988, 1992.

<sup>124</sup> Grundsätzlich können ausgangstextorientierte Übersetzungstheorien und -analysen sowohl präskriptiv als auch deskriptiv sein. In deskriptiv ausgangstextorientierten Arbeiten werden meist zuerst die Strukturmerkmale des Ausgangstextes beschrieben und dann deren Umsetzung im Zieltext untersucht. Zu den bahnbrechenden „translation studies“, vgl. Bassnett 1980, Bassnett-McGuire/Lefevere 1990.

<sup>125</sup> Snell-Hornby 1988, Snell-Hornby 1990, House 1977. House verwendet die Begriffe „overt“ (ausgangstextgebunden) und „covert“ (zieltextgebunden).

<sup>126</sup> Vgl. Oittinen 1993, insbes. S. 49ff.

Hinter dem seit den 1960er Jahren vor allem in der linguistisch orientierten Übersetzungswissenschaft üblichen Begriff der Äquivalenz steht die Vorstellung, zwischen originalsprachlichem und übersetztem Text bestehe ein Verhältnis der gegenseitigen Entsprechung. Daher solle der Zieltext alle Nuancen des Ausgangstextes gleichwertig in die Zielkultur transportieren; Nida und Reiß sprechen hier von „funktionaler Äquivalenz“.<sup>127</sup> Ein vorwiegend normativ orientiertes Modell präsentiert Koller in seiner Einordnung des Äquivalenzbegriffs.<sup>128</sup> In den 1980er Jahren greift Gideon Toury das Modell der Äquivalenz wieder auf, indem er die Definition des Begriffs beträchtlich erweitert und nun unter Äquivalenz jegliche Beziehung des Ausgangstextes zum Zieltext versteht.<sup>129</sup> Dadurch erreicht er eine gewünschte Abschwächung der präskriptiv-normativen Implikationen des Begriffs; außerdem wird der Bereich des Zieltextes und der Zielkultur aufgewertet und steht nicht länger hierarchisch unter dem des Ausgangstextes, so daß Toury den Weg zu deutlich zieltextorientierteren und deskriptiven Positionen ebnet.<sup>130</sup> Auf Anregungen von Toury stützen sich eine Reihe der im weiteren beschriebenen überwiegend zieltextorientierten Anwendungen im kinderliterarischen Feld.

#### Zieltextorientierte Ansätze

Zieltextorientierte Übersetzungstheorien gehen in der Regel stärker deskriptiv vor als ausgangstextorientierte. In Arbeiten dieser Forschungsrichtung, die sich weitgehend an die Systemtheorie der 1980er Jahre anschließt, werden zumeist Merkmale übersetzter Texte analysiert und die Beziehungen des Zieltextes zur Zielkultur dargestellt. Zielkultur und Ausgangskultur werden als getrennte Systeme betrachtet. Nach den von Anhängern dieser Theorie vertretenen Vorstellungen wird die Ausformung einer Übersetzung maßgeblich durch die literarischen und kulturellen Konventionen und Normen des Zielsystems bestimmt. Die Zielkultur steht in diesen Ansätzen im Vordergrund des Interesses, zum Teil wird der Bezug auf die Ausgangskultur so weit zurückgedrängt, daß der Zieltext kaum noch als übersetzter Text Berücksichtigung findet.

In produktionsorientierten Varianten der zieltextorientierten Übersetzungstheorie wird die Anpassung eines übersetzten Textes an die Rezipienten aus der Zielkultur untersucht.<sup>131</sup> Jedoch führt diese Vorgehensweise zu einer gewissen methodischen Einseitigkeit. So solle es bei der Analyse einer Übersetzung möglich sein, ausschließlich den übersetzten Text zu untersuchen und auf auffällig erscheinende Texteinheiten zu reagieren, ohne den Ausgangstext heranzuziehen.

<sup>127</sup> Nida 1964. Vgl. Reiß 1978, 1982.

<sup>128</sup> Koller 1983 differenziert zwischen fünf verschiedenen Äquivalenzen: „denotativ“, „konnotativ“, „textnormativ“, „pragmatisch“, „formal“.

<sup>129</sup> Toury 1980, vgl. auch Toury 2000 [1978].

<sup>130</sup> Toury 1980. Oittinen 1993, S. 52, äußert sich positiv zu Tourys terminologischer Neudefinition, ebenso Reiß/Vermeer 1984.

<sup>131</sup> Vgl. Toury 1980.

Toury und Itamar Even-Zohar bringen die zielkulturelle Gebundenheit mit dem Begriff „acceptability“ zum Ausdruck, versuchen jedoch gleichzeitig, die Ausgangskultur des Textes wieder verstärkt in den Blick zu nehmen, indem sie eine Übersetzung als manipulierende und ideologisch gesteuerte Anpassung eines Ausgangstextes an die Normen der Zielkultur verstehen.<sup>132</sup> Insofern stellen sie die Verbindung zwischen Ziel- und Ausgangstext wieder her, denn wengleich weiterhin die vorrangige Orientierung sowohl der Übersetzung als der Übersetzungsanalyse an der Zielkultur proklamiert wird, müssen zur Überprüfung der Aussagen Stichproben im Ausgangstext vorgenommen werden, wodurch die Frage der „adequacy“ durch eine Hintertür wieder in die Theorie aufgenommen ist.<sup>133</sup> Nach der Auffassung von Toury ist Übersetzung immer normgesteuert; er beschreibt Übersetzung als Prozeß zwischen zwei Gegensätzen, „adequacy“, den Normen der Ausgangskultur, gegenüber der „acceptability“, den Normen der Zielkultur. Die Übersetzung wird immer beiden Faktoren untergeordnet.

Historisch-deskriptiven und transferorientierten Ansätzen zufolge wird eine Übersetzungsanalyse dem Charakter des übersetzten Textes als solchem nur gerecht, wenn Ausgangs- und Zieltext als Ganzes berücksichtigt werden, wodurch sie eine vermittelnde Haltung zwischen den einerseits ziel- und andererseits ausgangstextorientierten Ansätzen einnehmen.<sup>134</sup> Der Einschätzung von Sabine Strümper-Krobb, daß die Verwendung entsprechender Begriffe allein noch keine Verurteilung übersetzerischer Handlungen im Sinne von präskriptiv-normativer Vorgehensweise bedeuten müsse, schließt sich die vorliegende Arbeit an.<sup>135</sup>

#### 1.2.4. Übersetzungswissenschaftliche Ansätze im Feld der Kinder- und Jugendliteratur: ausgangstext-, zieltext- und transferorientierte Ansätze

Im folgenden Abschnitt sollen die verschiedenen Ansätze der Übersetzungstheorie jeweils in ihrer Anwendung auf Kinderliteratur überprüft sowie Ansätze zur kinderliterarischen Übersetzungstheorie betrachtet werden. Am Ende des Abschnitts wird die bisher vorliegende Forschung zur Übersetzung von Lind-

<sup>132</sup> Even-Zohar 1992. Vgl. speziell zur Kinderliteratur, Ben-Ari 1992. Vgl. zudem die sogenannte „manipulation group“ um Theo Hermans, Hermans 1985.

<sup>133</sup> So wird der Zieltext, obwohl er isolierter Zieltext ist, weiterhin – oder wieder – als übersetzter Text betrachtet.

<sup>134</sup> Vgl. den erwähnten Sonderforschungsbereich „Die literarische Übersetzung“ (1983-1995). Auf die Arbeiten aus den „Göttinger Beiträgen zur internationalen Übersetzungsforschung“ sei wegen ihrer methodischen Ausrichtung und ihrer Relevanz für diese Arbeit verwiesen, vgl. insbes. Turk 1989, Paul 1994, Dorothea Kullmann 1995. Ein von Brigitte Schultze herausgegebener Band *Die literarische Übersetzung. Fallgeschichten zu ihrer Kulturgeschichte* beinhaltet den einschlägigen Aufsatz von Bödeker zu Adaptationen von Texten Jack Londons für Jugendliche; Schultze 1987, Bödeker 1987, vgl. oben in d.A. bezüglich der Statusabhängigkeit von Übersetzungseingriffen. Vgl. in Anlehnung an diesen Sonderforschungsbereich Kujamäki 1998 zu Kivi in deutscher Rezeption.

<sup>135</sup> Strümper-Krobb 1997.

grens Texten vorgestellt. Für die kinderliterarische Übersetzungswissenschaft ist festzuhalten, daß gerade in den 1990er Jahren zahlreiche Arbeiten erschienen sind, die Forschungsüberblicke enthalten oder reine Forschungsüberblicke darstellen.<sup>136</sup> Die in der allgemeinen Literaturwissenschaft festzustellende Tendenz von präskriptiv-ausgangstextorientierten Arbeiten hin zu deskriptiv-zielkulturorientierten Ansätzen setzt mit geringfügiger Verspätung in der kinderliterarischen Forschung ein und wird dort größtenteils übernommen. Besonders für die kinderliterarische Übersetzungsforschung ist seit den 1980er Jahren die zunehmende Dominanz systemtheoretischer Ansätze relevant. Kennzeichnend für die kinderliterarische Situation ist dabei, daß über längere Zeiträume hinweg präskriptiv-zieltextorientierte Ansätze alter Schule und deskriptiv-zieltextorientierte Ansätze neuer Schule nebeneinander bestehen bleiben.<sup>137</sup> Lediglich ausgesprochen präskriptiv-ausgangstextorientierte Modelle gelten relativ schnell als überholt.<sup>138</sup>

Bei den Untersuchungen zur kinderliterarischen Übersetzung herrscht Uneinigkeit darüber, wie allgemeine kinderliteraturspezifische Züge abzugrenzen seien.<sup>139</sup> Einhelligkeit besteht jedoch darin, daß die meisten Untersuchungen zur Übersetzung von Kinderliteratur zumindest implizit davon ausgehen, daß die oben beschriebenen Anpassungen des Ausgangstextes an die impliziten, kindlichen Leser in der Ausgangskultur in irgendeiner Form in der Zielkultur repliziert werden.<sup>140</sup> Ähnliches gilt für die oben kurz beschriebene Replikation der Adressatendoppelung im Übersetzungsprozeß. Nicht nur auf der Seite der Ausgangskultur werden seitens Autoren und Verlagsseite die kindlichen Rezipienten mitgedacht, sondern die Übersetzer und die Verlage in der Zielkultur haben als Vermittlungsinstanzen die Vorstellung von impliziten kindlichen Lesern in ihre Arbeit einbezogen und schreiben eine zusätzliche übersetzerische Erzählinstanz

<sup>136</sup> Oittinen 1993, Puurtinen 1995, S. 35-62, Kümmerling-Meibauer 1996c, O'Sullivan 2000, S. 51-62, 172-191, Tabbert 1996, 2002.

<sup>137</sup> Die erwähnte fast ausschließlich ausgangstextorientierte Dissertation von Rieken-Gerwing *Gibt es eine Spezifik kinderliterarischen Übersetzens?* erschien 1995. Neuere Forschungserkenntnisse zur allgemeinen literarischen Übersetzung werden nur in geringem Maß berücksichtigt. Verwertbar erscheinen die Umfrageergebnisse unter Übersetzern und Verlagsangestellten, die einen literatursoziologischen Zugang zur kinderliterarischen Übersetzung ermöglichen. Zu Kritik an Rieken-Gerwing, vgl. auch Tabbert 2002, S. 310.

<sup>138</sup> Offensichtlich ist nicht zuletzt wegen der Dominanz pädagogischer Modelle die Zieltextorientiertheit für Kinderliteratur, und sei sie auch erheblich normierender und evaluativer Art, niemals völlig aus dem Blickfeld geraten. Zu einem Paradigmenwechsel innerhalb der kinderliterarischen Übersetzungsforschung, den er bereits in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre ansetzt, vgl. Toury 1995, S. 25 sowie eine Diskussion dieser Position bei Tabbert 2002, S. 395f. Eine Reihe von Übersetzungsanalysen gerade im kinderliterarischen Bereich geht sozusagen implizit evaluativ-ausgangstextorientiert vor, ohne dies zu reflektieren. Tabbert plädiert für eine Reintegration subjektiver evaluativer Kategorien.

<sup>139</sup> Zu Kriterien für die Bestimmung des Rezeptionsvermögens von Kindern, vgl. die kurze Darstellung bei O'Sullivan 1991/1992.

<sup>140</sup> Vgl. oben die Ausführungen zu Klingbergs Adaptationsmodell; zu Diskussionen darüber Dankert 1978.

in den Text ein. Im zielkulturellen Kontext berücksichtigen die beschriebenen Instanzen des literarischen Vermittlungsprozesses neben impliziten kindlichen auch implizite erwachsene Rezipienten.

#### Ausgangstext- und transferorientierte Ansätze meist präskriptiver Ausrichtung

Frühe Arbeiten zur kinderliterarischen Übersetzungsforschung aus den 1960er Jahren argumentieren fast immer ausgangstextorientiert und präskriptiv, weshalb sie sich in dieser Hinsicht kaum von etwa zur selben Zeit erschienenen Übersetzungsstudien zur Erwachsenenliteratur unterscheiden. Als einer der ersten versucht der Österreicher Richard Bamberger den Anteil übersetzter Literatur als Gradmesser für die internationale Verständigung zu begreifen.<sup>141</sup> Bamberger behauptet, die übersetzten Titel seien im Schnitt von der Qualität her wesentlich besser als die „echte“, jeweilige nationale Literatur und würden anschließend die eigenen Autoren anregen; er erwähnt Skandinavien und die Niederlande als Beispiele für Nationalliteraturen, in denen sich erst durch Übersetzungen eine eigenständige nationale Kinderliteratur entfaltet habe.<sup>142</sup> Aus dem Engagement für internationale Verständigung heraus finden sich in der Nachkriegszeit zahlreiche Befürworter eines möglichst umfassenden Literaturaustauschs, bei dem jedoch eine möglichst genaue Anpassung an nationale Gegebenheiten in den Zielkulturen erfolgen soll, damit diese Verständigung möglichst auf wenig Hindernisse stößt.<sup>143</sup> Häufig enthalten solche frühen Studien wertende Beurteilungen der Übertragungen und Ermahnungen an die Übersetzer, sie hätten 'falsch' übersetzt, woraufhin die Übersetzungsentscheidung dann zumeist 'berichtigt' wird.

Eine Reihe von Arbeiten legt implizit durch die Art der vorgenommenen Textanalysen oder durch konkrete theoretische Äußerungen eine Vorstellung davon fest, wie eine 'gute Kinderbuchübersetzung' auszusehen habe und durch welche Mittel sie zu erreichen sei.<sup>144</sup> Dabei werden die unterschiedlichsten

<sup>141</sup> Bamberger 1961a, 1961b, 1963, 1978a, 1978b. Idealistisch zur Rolle von Übersetzungen ebenfalls Joels 1999, kritischer und abwägend zu Internationalität und Übersetzung Ørvig 1973b, 1979a, 1981.

<sup>142</sup> Bamberger 1978b versucht, Regeln der internationalen Beeinflussung zu rekonstruieren, was auch Klingberg angestrebt hat, Klingberg 1994. Klingberg orientiert sich allerdings eher an Kulturregionen, denen er gemeinsame Präferenzen zuschreibt, als an nationalen Konzeptionen. Die Vorstellung, Übersetzung bereichere die jeweiligen Literaturen, unterschreibt Klingberg jedoch auch, 1986b.

<sup>143</sup> Etwa die Beiträge in Persson 1962. In einer internationalen Tagungsdokumentation finden sich stärker wissenschaftlich orientierte Beiträge, auf die noch im einzelnen einzugehen sein wird; Klingberg/Ørvig/Amor 1978. Auffällig ist an diesen frühen Studien der politische Gegensatz zwischen Ost und West sowie der entwickelten Länder zur Dritten Welt und deren Spiegelung in der Funktion übersetzter Kinderliteratur, vgl. dazu auch Abschnitt 3.1. d.A.; zur Rezeption etwa sowjetischer Literatur in (West-)Deutschland, vgl. Jörg Becker 1976, 1978, Seemann 1987 zu Jurij Korinetz, 1998, 1999, Eggeling 1994 zu Korinetz.

<sup>144</sup> Vgl. die Kritik solcher Arbeiten bei Shavit 1978, 1986, 1990. Der Begriff ist wohl ähnlich zeitgebunden wie der der 'guten' Kinderliteratur.

Forderungen erhoben. So verlangt Inge Artl – selbst Übersetzerin – unter anderem, kinderliterarische Übersetzer sollten gleichzeitig Schriftsteller sein.<sup>145</sup> Dagmar Heyer fordert dagegen in ihrer ausgangstextorientierten Studie „Übersetzungswissenschaftliche Grundlagen“ als Garantie für qualitativ hochwertige Übertragungen.<sup>146</sup> In frühen Arbeiten liegt der Schwerpunkt außerdem häufig darauf, eine gewisse „Treue“ zum Ausgangstext zu fordern, weshalb beispielsweise meist sorgfältig zwischen Übersetzung und Bearbeitung unterschieden wird.<sup>147</sup>

Klingbergs oben vorgestelltes ausgangstextorientiertes präskriptives Adaptationsmodell für kinderliterarische Übersetzungen beinhaltet wie erwähnt die Vorstellungen, die sich Verlagsseite und Übersetzer in der Zielkultur von ihren (kindlichen) Lesern machen.<sup>148</sup> Eingriffe, die eher auf Hypothesen der Verlagsseite und Übersetzer über die Normen der erwachsenen (Mit-) Leser beruhen, führen, so eine seiner Thesen, meist eher zu Purifikationen als zu Adaptationen. Für die Adaptation in kinderliterarischen Übersetzungen benutzt Klingberg bevorzugt den Begriff der Kontextadaptation („cultural context adaptation“) und unterscheidet zwischen verändernden Eingriffen (etwa Veränderung im Sinne von Verlagerung in die Zielkultur, Lokalisation von Namen und geographischen Gegebenheiten) und erklärenden Methoden der Adaptation auf Grundlage der Überwindung kultureller Fremdheit.<sup>149</sup>

Nach Ansicht von Klingberg laufen zahlreiche der in kinderliterarischen Übertragungen vorgenommenen adaptativen oder purifizierenden Eingriffe dem im kinderliterarischen Feld seit den 1950er Jahren häufig propagierten Ideal der Internationalisierung (etwa im Sinne Hazards) zuwider, was sich sicherlich analog auf das Konzept der Multikulturalität der 1980er und 1990er Jahre übertragen ließe.<sup>150</sup> Klingberg lehnt die meisten Formen der Adaptation, Purifikation oder gar Kürzung ab, weil er ausgangstextorientiert die literarische Qualität der Vorlage in den Mittelpunkt stellt, die in der Übersetzung erhalten bleiben

<sup>145</sup> Artl möchte in bezug auf Qualitätskriterien für eine „gute Übersetzung“ die Dichotomisierung zwischen Jugend- und Erwachsenenbüchern aufheben, vgl. Artl 1967, S. 15.

<sup>146</sup> Heyer 1985, S. 159. Eigene ‘Qualitätskriterien’ hantiert auch Neumann 1979.

<sup>147</sup> Bamberger 1961b, 1963, modifiziert in 1978a, Mango 1977, Skjønberg 1982, Binder 1978, 1985, Escarpit 1985/1986; ähnlich noch Valdivieso 1991, Beuchat/Valdivieso 1992, die großen Wert auf die Erhaltung ausgangstextueller Bezüge legen. Elizagaray 1988 trennt ebenfalls zwischen Übersetzung und Bearbeitung.

<sup>148</sup> Klingberg 1978b, S. 86 betont zunächst die „consideration of adult intermediary“. Er spricht dann im weiteren von „the liberation of the child reader“ – bei Lindgren hätten sich Kinder zum ersten Mal über die Skepsis der erwachsenen Leserinstanzen hinweggesetzt. Vgl. die präskriptive Arbeit von Anja Geisler 1988/1989.

<sup>149</sup> Die Begriffe Kontext und Gegebenheiten der neuen Kultur werden bei Klingberg weitgehend synonym verwendet. Vgl. Klingberg 1986b, S. 41f.; dazu auch Gerhard Haas 1998.

<sup>150</sup> Nach Hazard 1932, doch insbesondere in der Nachkriegszeit, wandelt sich die theoretische Auffassung vom Kinderbuch grundlegend, vgl. auch Nodelman 1997; vgl. zu Hazard auch Abschnitt 4.2.3. d.A. zum internationalen Kontext der untersuchten Zieltex-te.

solle.<sup>151</sup> In seiner vielseitigen ausgangstextorientierten Untersuchung, die im Rahmen von Doderers *Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur* große Breitenwirkung entfaltete, weist der Anglist Breitinger ebenfalls auf das „scheinbar internationalistisch orientierte literarische Bewußtsein“ hin, welches aus Angst vor einer zu großen Fremdheit Differenzen zwischen Ausgangs- und Zielkultur durch Auslassung, erläuternde Eindeutschung oder Anpassung nivelliere.<sup>152</sup> Im Gegensatz zu Klingberg und Breitinger vertritt Erard die Meinung, daß gerade in der Kinderliteratur Kontextadaptationen legitim seien, wenn sie der pädagogischen Friedenserziehung dienen, für die er das Kinderbuch bevorzugt einsetzen will.<sup>153</sup> Das von Klingberg und Breitinger kritisierte Vorgehen ließe sich als präskriptiv-zielkulturorientierte Adaptation des Ausgangstextes an die Zielkultur bezeichnen.

Ausgangstextorientiert argumentiert auch die Norwegerin Kari Skjønberg, deren Studie in Skandinavien breit rezipiert worden ist und die sich kritisch und meist evaluativ mit Adaptationen sowohl bei Erzählverfahren in Kinderbüchern generell als auch bei Übersetzungen und Bearbeitungen auseinandersetzt. Daß für eine solche Überblicksstudie, die den damaligen europäischen Stand der kinderliterarischen Übersetzungsforschung referiert, ein großer Bedarf bestand, zeigt sich in der wenige Jahre später erschienenen schwedischen Ausgabe, in der schwedische Ziel- und Ausgangstexte stärker repräsentiert sind. Skjønberg akzeptiert vorsichtige sprachliche Modernisierungen bei Texten, zu denen ein zeitlicher Abstand entstanden ist, lehnt jedoch anonyme Bearbeitungen und Mehrfachbearbeitungen von Texten wie von Übersetzungen ab, wenn sie nicht gekennzeichnet werden, und verwahrt sich ähnlich wie Klingberg aufgrund literarischer Kriterien gegen die meisten Formen von Adaptation, insbesondere dann, wenn sie auf internationalen Vermarktungsstrategien beruhen.<sup>154</sup>

Das Konzept der Fremdheit spielt in zahlreichen übersetzungstheoretischen Überlegungen zur Kinderliteratur (ebenso wie schon bei der allgemeinen Literatur) eine wichtige Rolle. Ausgangspunkt der Argumentation ist wiederholt die Annahme, daß das Fremdheitspotential übersetzter Texte bei Kindern aufgrund ihres eingeschränkteren Erfahrungshorizonts ungleich höher sei als in übersetzten Texten für Erwachsene. Die Frage, welches Maß an fremdkultureller Information Kinder bei der Lektüre verkrafteten, steht im Mittelpunkt des Interesses dieser übersetzungstheoretischen Erörterungen.<sup>155</sup> In den meisten frühen Arbeiten wird eine möglichst weitgehende Verminderung des Fremdheitspotentials –

<sup>151</sup> Klingberg 1974b, 1977, 1982b, 1986b. Vgl. zur mangelnden Berücksichtigung neuerer Ansätze in Klingberg 1986b, Tabbert 2002, 312f.

<sup>152</sup> Wie Klingberg bezieht sich Breitinger auf ein erweitertes Sender-Empfänger-Kommunikationsmodell, Breitinger 1979, S. 603f. Ähnlich ausgangsorientiert, mit einem präskriptiven Unterton, Ostertag 1976.

<sup>153</sup> Erard 1983.

<sup>154</sup> Skjønberg 1979, 1982, insbes. S. 142-146.

<sup>155</sup> Vgl. Sutherland 1981, Puurtinen 1995.

beispielsweise durch Anpassung von Namen oder durch Verlagerung des Handlungsorts in dem Kind bekannte Kulturräume – als vorrangiges Ziel einer kinderliterarischen Übertragung angesehen. Beurteilungen über die Notwendigkeit der Anpassung an eine fremde Kultur vorzunehmen oder gar der Versuch, explizit Beurteilungskriterien zu entwickeln, hat die Forschung über Jahrzehnte beschäftigt. Daß es einen Zwischenweg gibt, ausgangstextorientierte Ansätze mit evaluativen Tendenzen dennoch deskriptiv zu gestalten, zeigen die zahlreichen Arbeiten Reinbert Tabberts. Tabberts vielseitigen Überblicksdarstellungen ist zu entnehmen, daß er evaluative Komponenten nicht aus dem Analyseprozeß ausschalten möchte, weshalb er insbesondere die Studien von Christiane Nord hervorhebt.<sup>156</sup>

Vor allem im Deutschland der 1950er Jahre zeigt sich in Hinblick auf Texteingriffe in kinderliterarischen Übersetzungen, die durch Furcht vor einem zu großen Fremdheitspotential motiviert sind, ein deutlicher Zusammenhang mit dem Kindheitsbild von Verlagsseite und Übersetzern.<sup>157</sup> In älteren Arbeiten vertritt der dänische Pädagoge Torben Weinreich ebenfalls die Auffassung, daß eine durchgängige zielkulturelle Anpassung des Textes zu erfolgen habe. Gerade die phantastische Kinderliteratur erfordert seiner Meinung nach eine Anpassung von Landesspezifika und landeskundlicher Realia an den neuen Kontext.<sup>158</sup> Moderater äußert sich der österreichische Übersetzer Harranth, der eine Kontextadaptation in Maßen für nötig hält, denn gerade der in der phantastischen Kinderliteratur eingesetzte Kontrast zwischen traditionellem Figureninventar und unkonventioneller, teilweise nonsenshafter Erzählweise erschwere das Übersetzen. Doch er warnt vor einer Überkompensation von Fremdheitsphänomenen und plädiert im übersetzerischen Umgang mit Fremdheit für eine „konsequente Inkonsequenz“, die er allerdings nicht näher spezifiziert, sondern aus seiner übersetzerischen Erfahrung herleitet.<sup>159</sup> Zu diesem Dilemma, der Entscheidung zwischen der Zugänglichkeit eines Textes für Kinder und dem Reiz, den das Fremde auf sie ausüben kann, äußert sich die mehrfach mit Preisen ausgezeichnete schwedische Übersetzerin Jadwiga P. Westrup. Sie zeigt normative Tendenzen der zielkulturellen Verleger auf, gegen die sie den literarischen Status des Ausgangstexts zu verteidigen habe. Trotz der vorsichtigen Haltung der meisten Verlage strebe sie an, ‘exotische’ Elemente in der Übersetzung zu

<sup>156</sup> Tabbert 1994, 1996, 2002, insbes. S. 313f., Nord 1991, 1993, 1995. Auf Nord wurde bezüglich der Skopostheorien bereits kurz verwiesen; für Nord steht im Vordergrund, daß ein konsistenter Zieltext entsteht; sie argumentiert vor allem präskriptiv und evaluativ; bedenkenswert ist ihre Klassifizierung von Leserrede im Übersetzungsprozeß.

<sup>157</sup> Dazu im weiteren Abschnitt 2.3.3. d.A. zu den Auswirkungen von Kindheitsbildern bei der deutschen Rezeption von *Pippi Långstrump*.

<sup>158</sup> Weinreich 1978.

<sup>159</sup> Harranth 1989, S. 30. Vgl. Harranth 1985, 1986 sowie Willy Haas zur Übersetzung von Elementen des Nonsens, Haas 1956. Zu diversen Aspekten der Übersetzung u.a. von Komik, Nonsens und Lyrik eher praxisorientiert Bell 1985, 1985a, 1985b, 1986, 1998, Lena Törnqvist 1987a.

bewahren.<sup>160</sup> Im Widerspruch zu einer zunehmenden Toleranz für Fremdheit und zu der angestrebten internationalen Verständigung steht, daß offenbar bevorzugt aus ähnlichen Kulturräumen übersetzt wird, d.h. daß das als akzeptabel angesehene Maß von Fremdheit schon durch die Wahl der Ausgangs- und Zielländer gesteuert wird.<sup>161</sup>

Die Befürworter einer umfassenden Anpassung des Zieltextes an den zielkulturellen kindlichen Erfahrungshorizont befanden sich unter den Kinderliteraturwissenschaftlern lange – und wieder – in der Mehrheit, wenngleich sich die Beweggründe für eine solche Anpassung modifizieren; bei den Übersetzungsvorgaben der Verlage setzt ein allmählicher Wandel ein, dessen Entwicklung jedoch noch nicht abzusehen ist. Wie eingangs erwähnt, findet innerhalb dieser Richtung jedoch eine Verlagerung von präskriptiven hin zu deskriptiven Ansätzen statt.

#### Zieltextorientierte Ansätze mit überwiegend deskriptiver Ausrichtung

In jüngerer Zeit sind auf dem Gebiet der kinderliterarischen Übersetzungsforschung zunehmend systemtheoretische und zieltextorientierte Überlegungen bedeutsam geworden, welche die Kinderliteratur als Subsystem des übergeordneten gesamtliterarischen Systems betrachten. Als wichtige Vertreter dieser Forschungsrichtung sind hier Zohar Shavit, Nitsa Ben-Ari, Gideon Toury und Basmat Even-Zohar zu nennen.<sup>162</sup>

Shavit geht davon aus, daß die verschiedenartigen Rahmenbedingungen von Erwachsenen- gegenüber Kinderliteratur im Ergebnis nicht nur zu unterschiedlichen Texten führen, sondern sogar unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe zur Folge haben. Anders als in der Erwachsenenliteratur, in der mit zunehmender inhaltlicher und formaler Komplexität die Anerkennung durch Publikum und literarische Fachwelt steigt, bewirkt in der Kinderliteratur der gedachte Horizont von Kindern andere Toleranzschwellen; syntaktische Komplexität oder inhaltliche Mehrdeutigkeit gilt eher als nicht erwünscht und wird in der Übersetzung

<sup>160</sup> Erst spät habe sie unzensiert arbeiten dürfen: nach „ett kvarts sekel som översättare får jag vara tämligen ifred med mina kähphästar“, [erst nach einem Vierteljahrhundert als Übersetzerin darf ich mich ziemlich ungestört mit meinen Steckenpferden beschäftigen. A.S.]. Vgl. Westrup 1982, S. 10f. Ähnlich Carus 1980, S. 177, sowie die Exotikdebatte in Abschnitt 3.3.1. d.A.

<sup>161</sup> Vgl. White 1992 zu übersetzten Titeln auf dem amerikanischen Buchmarkt, Livingston 1989 zu Restriktionen bei der Rezeption fremdsprachiger Lyrik in den USA, Klingberg 1994 zu Kulturregionen, Tabbert 1998 zur Rezeption in drei herausragenden Fällen, darunter einem schwedischen (Peter Pohl, *Janne min vän*), Tomlinson 1998 zu Übersetzungen in englischsprachige Literaturen, Stan 1997, 2002, sowie Abschnitt 3.1. d.A.

<sup>162</sup> Shavit 1978, 1990, sowie noch ausführlicher zur Etablierung des Systembegriffs für die Kinderliteratur 1986, 1992, 1992a, 1994. Ben-Ari 1992, Toury 1994, sowie Basmat Even-Zohar 1992, 1994. Toury hatte bereits in seiner systemtheoretischen Studie zum Übersetzen einen Abschnitt über *Max und Moritz* berücksichtigt, Toury 1980, S. 140-159, und greift exemplarisch die Rezeption eines deutschen *Schlaraffenland*-Texts in der israelischen Kinderliteratur auf, Toury 1994.

häufiger getilgt. Gerade innovative und experimentelle Literatur für Kinder werde in Zieltexten oft so bearbeitet, daß die Wirkung innovativer Textelemente erheblich abgeschwächt werde, stellt Shavit fest und verurteilt zudem die zu meist präskriptive Tendenz der kinderliterarischen Übersetzungsforschung.<sup>163</sup> Die unterschiedliche Vorgehensweise in der Kinder- und Erwachsenenliteratur macht sich nach Shavit vor allem dann bemerkbar, wenn in der Kinderliteratur einer Zeit Neuerungen literarischer oder thematischer Natur stattfänden oder geradezu ein Umbruch bevorstehe. Dies sei lediglich für kinderliterarische Übersetzungen charakteristisch, während in der Erwachsenenliteratur komplexe, schwer zugängliche, und damit 'fremde' Strukturen als Zeichen für den hohen Status eines Textes gälten.<sup>164</sup> Allerdings ist von anderer Seite festgestellt worden, daß die Vorgehensweise, modernisierende Elemente in der Übersetzung zurückzuhalten, nicht nur für kinderliterarische, sondern für literarische Übersetzung allgemein charakteristisch ist.<sup>165</sup> Beispielsweise verlief die Abwehr des Modernismus und seine spätere Durchsetzung in der Erwachsenen- und in der Kinder- und Jugendliteratur in den meisten Zielkulturen parallel und unter ähnlichen Voraussetzungen.<sup>166</sup>

Trotz ihrer Ablehnung des präskriptiven Klingbergschen Ansatzes unterscheidet Shavit verschiedene Vorgehensweisen bei der zielkulturellen Manipulation von kinderliterarischen Texten, die durchaus an Klingbergs Kategorien erinnern, etwa die Anpassung eines Texts an erfolgreiche zielkulturelle literarische Genres, Kürzungen des Texts, Reduzierung von Komplexität und Ambiguität, ideologische Adaptation in Hinblick auf bestimmte philosophische oder pädagogische Konzepte und die Adaptation an stilistische Normen der Zielkultur.<sup>167</sup>

---

<sup>163</sup> In eine ähnliche Richtung weisen die Befunde des schwedischen Literaturwissenschaftlers Mählqvist, die belegen, daß bei der Übersetzung von Bilderbüchern bevorzugt solche Textstellen geändert werden, die im Ausgangstext Ambivalenzen oder Unsicherheiten etwa bezüglich Phantasie und realistischer Darstellungsweise zulassen, vgl. Mählqvist 1982. Allerdings weist Shavits grundsätzlich deskriptiver Ansatz teilweise präskriptive Elemente auf. So vertritt Shavit die Ansicht, einige der für die Beurteilung von Übersetzungen sogenannter Erwachsenenliteratur gültigen Kriterien sollten bei der Analyse von kinderliterarischen Übersetzungen beiseite gelassen werden. Wichtig sei lediglich die Frage, ob kindgerecht übersetzt worden sei. Vgl. Shavit 1978, S. 104 und 1990, S. 25ff.; zu Kritik an diesen präskriptiven Tendenzen in Shavits Überlegungen, vgl. Oittinen 1993, S. 92, 100, 105.

<sup>164</sup> Shavit 1978, 1990, S. 25f.

<sup>165</sup> Vgl. Bödeker/Huntemann/Rühling 1997 zur Übersetzung modernistischer Lyrik; Paul 1988, S. 128 stellt in bezug auf Übersetzungen von Strindbergs späten Werken fest, daß dessen moderne antimimetische Dramen im Deutschen mimetischer gestaltet werden.

<sup>166</sup> Zum Modernismus und der schwedischen Kinder- und Jugendliteratur, insbes. auch zu Lindgren, vgl. Kåreland 1999, spezieller zu *Pippi Långstrump* Kåreland 1992; Svanberg 1996, S. 475f., Bäckström 1991, Marianne Eriksson et al. 1989, insbes. Mählqvist 1989, Rasmusson 1985, insbes. zu *Pippi Långstrump*, S. 32-43.

<sup>167</sup> Dazu unter 1.2.4. Basmat Even-Zohar 1991, sowie Tabbert 2002, S. 315.

Ein breites Spektrum zwischen Adäquatheit („adequacy“) und Akzeptanz („acceptability“) als Übersetzungsstrategien bei hebräisch-israelischen Übersetzungen von Carrolls *Alice* fächert Weissbrod auf. In einer differenzierten Analyse zeigt sie, wie das Streben nach Akzeptanz zu soziokultureller und stilistischer Anpassung an zielkulturelle Gegebenheiten führt, während eine Übersetzung aus den 1980er Jahren dem Prinzip der Adäquatheit und des Rückbezugs auf die Ausgangskultur huldigt. Unfreiwillige Komik und möglicherweise die Einschreibung in das Genre des „mock epic“ erzeugt die zielkulturelle Forderung nach gehobener Literatursprache bei Übersetzungen auch humorvoller Texte.<sup>168</sup>

Die Anfang der neunziger Jahre in *Poetics Today* sowie in *Target* erschienenen Aufsätze von Ben-Ari, Basmat Even-Zohar, Shavit und anderen verstärken die Stellung der deskriptiv-zieltextorientierten systemtheoretischen Ansätze, wie sie von Itamar Even-Zohar und Toury angeregt worden sind.<sup>169</sup> Die dominante und ideologiekritische Orientierung auf zielkulturelle Normen, die den Übersetzungs- und Rezeptionsprozeß prägen, wird in den Weiterführungen dieser Ansätze nicht immer aufgenommen. In verschiedenen Varianten, mal als deskriptiv-transferorientiert, mal als weniger systemorientiert, wohl aber deskriptiv-zieltextorientiert, werden die Ansätze dieser sogenannten Tel Aviver Schule international umgesetzt und weitergeschrieben.

Der Aspekt der Fremdheit und normierende zieltextuelle Umsetzungen spielen bei zwei Analysen deutscher Ausgangstexte in türkischem Kontext eine dominante Rolle. Kulturelle Unterschiede könnten eine breite zielkulturelle Rezeption tabubrechender Texte erschweren, die selbst in angepaßter Form nur eine westlich orientierte Minderheit erreichten, so Dilidüzgün und Kurultay.<sup>170</sup>

Insbesondere Marisa Fernández López geht in ihren Studien zum Import englischer Literatur nach Spanien deskriptiv und systemorientiert vor. Sie arbeitet heraus, wie bestimmte zielkulturelle literarische Normen den Rezeptionsprozeß in erheblicher Weise steuern und stellt eine statusabhängige Streuung der Übersetzungsbefunde fest; den zielkulturellen literarischen Normen gemäß werden Texte der Populärliteratur stärker an den Zielkontext angepaßt, während litera-

---

<sup>168</sup> Weissbrod 1996, 1999, vgl. die Darstellung bei Tabbert 2002, S. 326. Vgl. auch Du-Nour zu zielkultureller Bearbeitung und Neuübersetzung bereits zielkulturell rezipierter Texte, insbes. in Hinblick auf die Auftraggeber solcher Bearbeitungen für Kinder, die sie „commissioners“ nennt, Du-Nour 1995, S. 332.

<sup>169</sup> Ben-Ari 1991, Basmat Even-Zohar 1991, Shavit 1992a (ähnlich in 1997). Der Gegensatz zwischen dem sekundären Status des übersetzten Textes in der Zielliteratur und dem Potential für Innovation, das der Begegnung zwischen Zieltext und Zielliteratur inhärent ist, wird hier facettenreich beleuchtet. Der historisch bedingt besondere Status der ausgangsliterarischen Texte aus dem deutschsprachigen Raum in der israelischen Zielkultur verdient Beachtung, Ben-Ari 1992.

<sup>170</sup> Dilidüzgün/Kurultay 1992, Kurultay 1994. Diese Studien zeigen bei zielkulturellen Normkonflikten deutlich eine Bandbreite zwischen möglicher impliziter und expliziter zielkultureller Zensur auf.

risch gehobene Texte dem zielkulturellen Konzept der Texttreue und damit der Ausgangstextgebundenheit untergeordnet werden. Sie macht in erster Linie ideologische Faktoren für solche zielkulturellen Prozesse verantwortlich. Die zieltextuelle Kanonisierung der übersetzten Texte mit einem gewissen Statusvorsprung gegenüber der ‘eigenen’ spanischen Kinderliteratur widerspricht in gewissem Maße einer These der Tel Aviver Schule von der doppelten Marginalisierung der Kinderliteratur als Kinderliteratur und als übersetzter Literatur in der Zielkultur. Diese Beobachtungen lassen sich eher mit den Funktionen übersetzter Literatur im Sinne einer Bereicherung und einer durch Innovationsvorsprung erreichten zentralen Positionierung in der Zielkultur in Einklang bringen, wie sie von Bamberger und Klingberg ausgearbeitet wurden, was jedoch auch bei Toury und Shavit wieder aufgenommen wird.<sup>171</sup>

Als ausgesprochen produktiv erweist sich die Verwendung eines konsequent systemtheoretischen Ansatzes bei Mareike Jendis, die deutsche zielkulturelle Mechanismen bei der Aufnahme von Tove Janssons Muminbüchern in Deutschland untersucht und dadurch die bei Bode festgestellten eher ausgangstextorientierten Befunde in einen neuen Kontext setzen kann.<sup>172</sup>

Die fundierte, ausgesprochen zieltextorientierte finnische Dissertation *I am me – I am other. On the Dialogics of Translating for Children* von Oittinen ist eine der wichtigsten und provokantesten Publikationen auf dem Gebiet der kinderliterarischen Übersetzungsforschung der letzten Jahre.<sup>173</sup> Oittinen stellt den Übersetzungsprozeß in einem an Bachtin und Rosenblatt orientierten Dialogmodell dar, in das sie den Ausgangstext, die Übersetzer, deren Kindheitsbild, die zielkulturellen Leser sowie die Vermittler zu integrieren versucht.<sup>174</sup> Die Gleichordnung aller am Übersetzungsprozeß beteiligter Instanzen unter das Primat der Zielkultur führt jedoch teilweise zu Unschärfen: Nach ihrem Modell ist es im Grunde nicht mehr möglich, zwischen Übersetzungen eines Ausgangstexts und Bearbeitungen dieser Übersetzung zu unterscheiden, da eine solche Unterscheidung präskriptiv sei.<sup>175</sup> Oittinen distanziert sich explizit von den präskriptiven

---

<sup>171</sup> Fernández López 1995, 1996, 2000. Ihre Beobachtungen lassen sich in leichter Abwandlung auch auf die spanische Übersetzung von *Pippi Långstrump* übertragen, vgl. Abschnitt 3.2. d.A. Erstaunlicherweise erstreckt sich das Konzept der Texttreue (etwa bei Hugh Loftings *Dr. Dolittle* (1920) oder Roald Dahls *Charlie and the Chocolate Factory*) (1964) sogar auf die spanischen Übersetzungen von Enid Blytons Texten, wodurch aus „political correctness“ motivierte ausgangstextuelle Anpassungen von als rassistisch klassifizierten Stellen in späteren ausgangstextuellen Ausgaben nicht in spätere Auflagen der Zieltexte übernommen werden. Zu ideologischen Aspekten der Rezeption in zweisprachigen spanischen Gebieten, vgl. Ruzicka Kenfel 2002.

<sup>172</sup> Jendis 2001, 2001a, 2002. Bode 1994/1995, 1995.

<sup>173</sup> Oittinen 1993.

<sup>174</sup> Bei Bachtin greift Oittinen auf karnevaleske Elemente und das dialogische Textmodell zurück, von Rosenblatt bezieht sie Anregungen aus dessen Kommunikationsmodell, Oittinen 1993.

<sup>175</sup> Oittinen 1993. Nikolajeva 1996, S. 27-34 bewertet Oittinens leser- und zieltextorientierte Herangehensweise positiv und gibt bezüglich Realia das Beispiel „kaviar“, was in der

und ausgangstextorientierten Thesen Klingbergs, lehnt die von ihr als apologetisch betrachtete Sichtweise auf Kinderliteratur als Subsystem mit einem niedrigen Status im Sinne Shavits ab und übernimmt dennoch einige Thesen und Begrifflichkeiten aus der Tel Aviver Schule. Die von Oittinen entwickelte Form der Zieltextorientiertheit richtet sich allerdings mehr oder weniger ausschließlich auf kindliche Leser, auf die sich der Übersetzungsvorgang zuspitze. Dem Übersetzer solle in einem freien Dialog mit den (impliziten) kindlichen Lesern ein karnevalistischer und befreiender Zugang bei der Gestaltung der Zieltexte ermöglicht werden.<sup>176</sup>

Als weitere finnische Dissertation zur kinderliterarischen Übersetzung erschien die erwähnte, linguistisch angelegte Arbeit *Linguistic Acceptability in Translated Children's Literature* von Puurtinen.<sup>177</sup> Puurtinen betrachtet vor allem Aspekte der Mündlichkeit, die als kinderliteraturspezifisch in den Übersetzungsprozeß eingehen und von ihr als „speakability“ bezeichnet werden.<sup>178</sup> Meist verwendet Puurtinen das zieltextorientierte und ideologiekritische Modell von Toury, das sie auf linguistischer und grammatischer Ebene versucht zu applizieren.

Einen Sonderfall der kinderliterarischen Übersetzung, der allerdings indirekt schon angesprochen wurde und der in ausgangstextorientierten Studien ebenfalls berücksichtigt wird, stellt die Übersetzung in Minderheitensprachen und Dialekte dar. Woodsworth weist überzeugend die zielkulturelle politische Funktion solcher Übersetzungen nach, die sich in der institutionellen Funktionalisierung bei der Stärkung der sprachlichen Identität von Minderheitsbevölkerungen äußern kann. Dieser Aspekt spielt bei Übersetzungen von Texten Lindgrens etwa ins Walisische bzw. Kymrische, in das katalanische Spanisch, das Baskische, das Niederdeutsche, in friesische und samische (lappländische) Sprachen, ins Tornedalsfinnische, ins Kurdische und ins Afrikaans eine Rolle, worauf noch einzugehen sein wird.<sup>179</sup> Einen besonderen Fall von Übersetzung aus sozusagen eng verwandten Kulturräumen stellt die Übersetzung oder Überarbeitung von Titeln für den transatlantischen Transfer zwischen den USA und Großbritannien dar,

---

schwedischen Ausgangskultur, da es als Kaviarersatz aus anderen Fischeiern als denen des Störs hergestellt wird, meistens ein preiswerter und alltäglicher Brotaufstrich aus der Tube ist und für zielkulturelle Kinder ein Luxusprodukt sein dürfte.

<sup>176</sup> Zu einer kritischen Einordnung bezüglich Oittinens Modell, vgl. O'Sullivan 2000, S. 186-189, Tabbert 2002, S. 338-340. Die Zugangsweise Oittinens läßt sich als Rückschritt zu einer idealisierten Übersetzerzentriertheit sehen.

<sup>177</sup> Puurtinen 1995.

<sup>178</sup> Puurtinen verwendet den Begriff vermutlich in Anlehnung an Snell-Hornby.

<sup>179</sup> Woodsworth 1996 geht ebenso wie Schultze-Kraft 1998 auf die Situation in der mehrsprachigen Schweiz ein. Möglicherweise zu beachten ist hierbei der Unterschied zwischen intranationalen Übersetzungen, mittelbaren Übersetzungen in Minoritätssprachen über den Schlüssel der dominanten Nationalsprachen, und unmittelbaren Übersetzungen aus Ausgangssprachen in Minderheitssprachen. Die politische Funktionalisierung dürfte jeweils unterschiedlich ausfallen. Zu Sprachpolitik bei innerskandinavischen Minderheiten, vgl. Leena Huss 1999.

was für Lindgrens Werke von Bedeutung ist. Trotz der zunehmenden Verbreitung amerikanischer Fernsehserien in Europa und der wechselseitigen Rezeption von britischer und amerikanischer Popmusik, die zeigt, daß Kinder und Jugendliche in der Lage sind, diese graduellen Unterschiede zwischen USA und Großbritannien zu überbrücken, sehen Verlage offensichtlich einen Bedarf der Anpassung von Kinder- und Jugendliteratur, wenn sie von der anderen Seite des Atlantiks kommt.<sup>180</sup>

#### Einzelstudien zur Übersetzung von ausgewählten Klassikern

Nicht nur die Werke Lindgrens, sondern zahlreiche andere kinderliterarische Klassiker meist des 19. Jahrhunderts wurden international breit rezipiert und Gegenstand von übersetzungswissenschaftlichen Studien sowie der umfangreichen Darstellung von Kümmerling-Meibauer.<sup>181</sup> Im Vergleich zu Lindgrens Texten fällt auf, daß auch manche der anderen kanonisierten Titel in über dreißig Zielsprachen übertragen wurden, in den Zielkulturen häufig ebenso kanonisiert und Gegenstand von Übersetzungsanalysen wurden wie in der Ausgangskultur. An erster Stelle steht hier sicherlich eine Vorreiterin der weltweiten phantastischen Kinder- und Jugendliteratur, *Alice in Wonderland* (1865) von Lewis Carroll, untersucht nicht nur im anglophonen, sondern unter anderem im skandinavischen, französischsprachigen und deutschen Bereich.<sup>182</sup> Dicht gefolgt wird *Alice* durch *Winnie-the-Pooh* (1926), dt. *Pu der Bär*, in seinem englischen „Heimatort“ und durch die Vermarktung als Disney-Markenzeichen in großem Stil national und international verbreitet, in philosophischen Deutungen ausgelegt und in zahlreichen Studien über A.A. Milne analysiert.<sup>183</sup> Im angloameri-

<sup>180</sup> Vgl. Mary Hoffman 1990, Whitehead 1996/1997. Dies spielt auch bei der ‘inneranglophonen’, intralingualen, interkulturellen Rezeption von Lindgrens Titeln, die bereits in einer britischen oder amerikanischen Fassung vorliegen, eine Rolle, vgl. zum transatlantischen Austausch folgende Briefwechsel aus dem KB-Archiv Lindgren; Brief 1960-04-21 Olive Jones, Methuen, London an Astrid Lindgren; Brief 1960-04-29 Astrid Lindgren an Olive Jones, Methuen, London; Brief 1958-07-29 Doris S. Patee, Macmillan, USA, an Astrid Lindgren; Brief 1971-02-19 Brief von Viking Press, USA, an Astrid Lindgren. Alle KB-Archiv. Vgl. hierzu die Abschnitte 1.2.4., 1.2.5. bzw. 3.2. d.A. und Painter 1968, S. 38-43.

<sup>181</sup> Kümmerling-Meibauer 1999, die Übersetzungsfragen bei der Besprechung der einzelnen Klassiker berücksichtigt. Vgl. ihre Klassikerdefinition in Kümmerling-Meibauer 1999, 2001. Sie geht auch auf Beatrix Potters Figur Peter Rabbit ein, dessen Klassikerstatus und Rezeption bisweilen berücksichtigt wird, Weir 1989, Tabbert 1995a, Mackey 1998, Kümmerling-Meibauer 1999b, am Rande O’Sullivan 2000.

<sup>182</sup> Willy Haas 1956, Weaver 1964, Lösel 1968, Parisot 1971, Mango 1977, Tiedemann 1987, Lehnert-Rodiek 1988, Nières 1989, Nord 1993, Oittinen 1993, 1997, 2000, Friese 1995, Knochenhauer 1995, Weissbrod 1996, Jones/Gladstone 1998, O’Sullivan 1998, 2000, S. 296-378, Beckett 1999a; zur schwedischen Rezeption Wollin 2001.

<sup>183</sup> Sale 1984; zur deutschen Rezeption Heyer 1985, O’Sullivan 1994, 2000; zur spanischen Rezeption Fernández López 1996, S. 285-290; zur schwedischen Rezeption Pia Huss 1996, Fricke 1997; Woodsworth 1996, Weissbrod 1999. Zu Status- und Dichotomisierungsfragen, s. o. im selben Abschnitt d.A. die Ausführungen zu Blyton sowie Mathieu

kanischen Bereich kommen Studien zu *Little Women* (1868) von Louisa May Alcott hinzu, deren Übersetzungen häufig säkularisiert und von intertextuellen Referenzen auf John Bunyans *The Pilgrim's Progress* (1693) entledigt wurden; hinzukommen weitere Studien zu anderen Autoren.<sup>184</sup> Der eigentlich als Erwachsenenroman verfaßte Klassiker von Daniel Defoe, *Robinson Crusoe* (1719), und seine kinderliterarischen Bearbeitungen haben ein eigenes Genre sowohl in der Erwachsenen- als auch der Kinderliteratur nach sich gezogen, die sogenannten Robinsonaden.<sup>185</sup>

Der deutschsprachige Bereich hat als international kanonisierte Werke mit ikonischem Charakter zumindest zwei Werke hervorgebracht. Flächendeckend rezipiert und von einer unübersehbaren Vielfalt an sogenannten Struwwelpetriden sowie bis heute anhaltenden Parodien und neuen dialektalen Übertragungen begleitet wurde und wird Heinrich Hoffmanns *Struwwelpeter* (1845), dem in Frankfurt sogar zwei (!) Museen gewidmet sind, und etwas weniger ausgeprägt Wilhelm Busch mit *Max und Moritz* (1865).<sup>186</sup> Ein besonderer Fall ist *Heidi* (1880) von Johanna Spyri aus der deutschsprachigen Schweiz, ein Werk, das mehrfach national adaptiert wurde.<sup>187</sup> *Le petit prince* (1946) von Antoine de Saint-Exupéry gehört zu den französischen Klassikern, die sowohl von kindlichen als auch erwachsenen Rezipienten weltweit gelesen werden, während Jean

1992; zu Neuübersetzungen von Lindgrens Texten auch im Vergleich zu denen von Spyri, Mathieu 1997.

<sup>184</sup> Zu diesem Aspekt, vgl. insbes. die Studie von Skjønberg 1979 zu norwegischen Übersetzungen von Alcott, abgewandelt in Skjønberg 1982, S. 68-95; sowie im weiteren Warheim/Fellnäs 1984 zu schwedischen, Du-Nour 1995 zu israelischen Übertragungen sowie Alberghene/Clark 1999 zur Rezeption von Alcott. Zu Bunyan in der amerikanischen KJL, McDonald 1989. Vgl. hingegen Soares 1993 zu schwedischen Übersetzungen von Jerome D. Salingers inzwischen zum Jugendliteraturklassiker avancierten *Catcher in the Rye* (1951) und Schelbert 1975, Jakobsen 2001 zur Rezeption von Maurice Sendaks Bilderbuchklassiker *Where the Wild Things Are* (1963). Zu Rowlings Harry Potter, vgl. Fries-Gedin 2002, Forschungsüberblick Rank/Just 2002; zu Tolkien u.a. Sundqvist 2000, Nilsson-Lång 2002.

<sup>185</sup> Winqvist 1973 zur didaktisierenden Rezeption in Schweden, Liebs 1977, Petzold zur deutschen Rezeption 1982, Assmann 1983, Wigge 1987, Reinhard 1994, Zwettler-Otte 1994; zudem Ellis 1996. Zur didaktisierenden und politisch motivierten Rezeption eines anderen Klassikers, den *Leatherstocking Tales* von James Fenimore Cooper, vgl. Pasewald 1959, Rossbacher 1982, Egger 1991, Löser 1998.

<sup>186</sup> Zu Hoffmann Ørvig 1979, Klingberg 1995, Marx 1997, Bergstrand 2000; Kürschner 2001, Sauer 1984, 1985 als Sammler und Herausgeber von Dialektfassungen und Übersetzungen; Zekorn-von Bebenburg 2000. Sauer hat auch bearbeitete Fassungen anderer Klassiker herausgegeben, u.a. von Busch *Max und Moritz*, *Le petit prince* von Saint-Exupéry und von A.A. Milne *Winnie-the-Pooh*. In den zwei Heinrich-Hoffmann-Museen wird die internationale Rezeption des *Struwwelpeter* mit berücksichtigt. Zu Buschs *Max und Moritz* zudem nochmals Toury 1980, S. 140-159, Görlach 1982 als Herausgeber von u.a. Dialektfassungen und Übersetzungen und Sammler; Marx 1990a, 1990b, 1994, 1997; zur weltweiten und phasierten Kästnerrezeption, Dolle-Weinkauff/Ewers 2002.

<sup>187</sup> Mooser 1993, besonders kritisch zur französischen Übersetzung; Kümmerling-Meibauer 1999, Abgottspon 2001.

de Brunhoffs *Babar* (1931) international eine weniger zentrale Rolle spielt.<sup>188</sup> Italien hat zu den internationalen Kinderbuchikonen *Pinocchio* (1883) von Carlo Collodi beigesteuert, ein Werk, das ursprünglich ähnlich wie bei Lagerlöf eine nationale didaktische Funktion hatte, nämlich die Beförderung einer gemeinsamen Standardsprache im vereinten Italien. Auf die gleichsam stilprägende Rolle der Lügengeschichten Pinocchios wird noch bei Intertexten zu *Pippi Långstrump* eingegangen.<sup>189</sup>

Für den skandinavischen Bereich wurde bereits auf Untersuchungen zu H.C. Andersen, Lagerlöfs *Nils Holgersson* (1906/1907) und die finnlandschwedischen Muminbücher von Tove Jansson verwiesen.<sup>190</sup> Letztere erfuhren durch die Comic-Serien, Verfilmungen und letztendlich durch die Übersetzungen bis nach Japan Verbreitung; ähnlich wie bei Lindgren existiert ein Museum in Tampere und ein Kinderpark in Naantali; ihre Werke wurden in über dreißig Sprachen übersetzt.<sup>191</sup> Auf die Frage der internationalen Rezeption von Volks- und Kunstmärchen wird im Rahmen dieser Arbeit nicht näher eingegangen, wenngleich Andersens und Lagerlöfs Kunstmärchen sicherlich zur internationalen Akzeptanz von skandinavischer Kinderliteratur beigetragen haben; zunehmendes Augenmerk richtet sich dabei auch auf kinderliterarische Einzelwerke bekannter Autoren wie Strindberg. Es kennzeichnet jedenfalls die kinderliterarische Über-

<sup>188</sup> Wakeman 1995. Weitere Nachweise bei Kümmerling-Meibauer 1996, 1999. Möglicherweise hängt die Betonung von „princesse“ bei der französischen *Pippi Långstrump* im Titel des zweiten Bandes, *Fifi Princesse*, mit einer Einbindung in die zielkulturelle literarische Tradition zusammen, vgl. dazu Abschnitt 3.2. d.A. zur französischen Rezeption. Zu *Babar* Sale 1984, zu Brunhoff und PL, Buscall 2000. Zu französisch-deutschen Wechselbeziehungen Baumgärtner 1992.

<sup>189</sup> Sonnet 1979; der Komparatist Koppen 1980 stellt bei *Pinocchio* eine deutsche Umfunktionalisierung als Satire auf das wilhelminische Deutschland fest, vgl. dazu Tabbert 2002, S. 332; Wunderlich/Morrissey 1982, Escarpit 1985/1986, Cech 1986; Marx arbeitet mit einem Klingbergischen Instrumentarium und kritisiert 1994 Literaturwissenschaftler, die unreflektiert mit übersetzten Texten arbeiten, Marx 1990a, 1990b, 1990c, 1994, 1997; Wunderlich 1992, 2002, O’Sullivan 1993; Dieter Richter hält einen Stand von mindestens 36 Übersetzungen fest, Richter 1996.

<sup>190</sup> Zu H.C.Andersen beispielsweise Albertsen 1970, Alderson 1982, Bamberger 1978a, Barlby 1995, Haugaard 1972, Hjørnager Pedersen 1993, Jacobsen 2000, Jones 1992, 1995, sowie zahlreiche Publikationen an H.C. Andersen-Centret in Odense, Dänemark. Insbesondere als Übersetzer macht W. Glyn Jones die Erfahrung, daß der Verlag bei Andersen eine Reihe von Eingriffen im Sinne des „politically correct“ einfordert, so daß er letztendlich nicht mit seinem Namen für die Übersetzung einstehen möchte, Jones 1992. Zur niederländischen, flämischen und deutschen Rezeption von *Nils Holgersson* Desmidt 1997, 1998, 2001, 2001a, 2002; Nix 2002, insbes. S. 207-211; zur russischen Rezeption Nikolajeva 1987, 1991. Vgl. zudem allgemeiner Holm 1992, Krüger 1965, Watson 2002; Giordano Lokrantz 2001 zu Lagerlöf in Italien. Zu Lagerlöf Krüger 1965, Edström 2002, Nikolajeva 1991, Weniger 1992, kurz Perridon 1997, Wolf 2000. Zu einer Nacherzählung bzw. eher „retelling“ durch den schwedischen Autor Sven Wernström, vgl. Ven 1998.

<sup>191</sup> Zu Tove Jansson Dorothea Bjelfvenstam 1967 als Übersetzerin, Westin 1988, Geisler 1988/1989, Bode 1994/1995, 1995, kurz bei Perridon 1997 zur niederländischen Übersetzung; Jendis 2001, 2001a, 2002, in finnischer Sprache zu einer intrakulturellen, interlingualen Übersetzung ins Finnische Mäki-Ullakko 1987.

setzungsforschung, daß repräsentative Werke zunehmend im Rahmen von Einzelstudien in ihrer Rezeption analysiert werden.<sup>192</sup>

### Übersetzungsstudien zu Texten von Lindgren

Bislang wurden zur Analyse der Übersetzungen von Lindgrens Texten überwiegend präskriptive und evaluative Ansätze verwendet, doch seit Mitte der 1990er Jahre zeigt sich ein Wandel.<sup>193</sup>

Die wenigen Untersuchungen, die dezidiert Ausgangstexte Lindgrens mit ihren deutschen Übersetzungen vergleichen, bleiben häufig der positivistischen Darstellung von Übereinstimmungen und als Fehlern tabellarisch oder katalogartig aufgezählten Abweichungen verhaftet, da sie weitergehende theoretische Fragestellungen zur Übersetzung von Kinderliteratur kaum einbeziehen. Zu den deutschen Übersetzungen sind zunächst einige an der Universität Stockholm entstandene, vorwiegend präskriptive, maschinenschriftliche Haus- und Abschlußarbeiten Studierender zu nennen, in denen in teilweise katalogartiger Form Abweichungen zwischen schwedischen Ausgangs- und deutschen Zieltexten von Lindgrens Werken aufgelistet werden. Die Aufsätze von Eveborn 1971 zur deutschen Übersetzung von *Emil* sowie zu verschiedenen Bänden der Reihe *Pippi Långstrump* (von Jönsson 1978 zur deutschen Übersetzung des zweiten Bandes), Marmborg 1967 und Mörk 1968 lagen dem Oetinger Verlag bei der 1986 erfolgten Überarbeitung der deutschen Übersetzung von *Pippi Långstrump* vor.<sup>194</sup> Eveborn lehnt aufgrund ihrer präskriptiv ausgangstextorientierten Einstellung die bei der deutschen Übertragung der Trilogie über *Emil* vorgenommene Kontextadaptation ab.<sup>195</sup> Marmborg untersucht bezüglich der Pippi-Trilogie

<sup>192</sup> Vgl. jedoch Baumgärtner 1992, Escarpit 1985 sowie neuere Arbeiten zum (oft ideologischen) „retelling“ von Märchen, etwa Stephens 1992, Stephens/McCallum 1998, Zipes 1983, 1983a, 1988, 1993, Ritz 1992, Genardiére 1993, Beckett 2000; Jenkins 1993 zur Übersetzungsproblematik von Märchen in Südafrika; Sallis 1999 dazu in arabischen Übersetzungen. Westin 1998 zu Strindbergs Märchen und Strindbergs Übersetzungstätigkeit von britischen Kinderversen ins Schwedische, beispielsweise „Bä, bä, vita lamm“; zu letzterem auch Klingberg 1982a; zu Strindberg und England Ewbank 1999. Bottigheimer 1987 zu Grimms Märchen und einer psychoanalytischen Deutung der Geschlechterrollen sowie deren Funktionalisierung, ähnlich Tatar 1992 mit provokanten Thesen vor allem über die Grausamkeit von Erwachsenen gegenüber Kindern; außerdem Bottigheimer 1994 zu Kinderbibeln und deren nationaler, schichtenspezifischer Rezeption.

<sup>193</sup> Zur deutschen kritischen Rezeption weiteres vor allem in Abschnitt 2.4.2. d.A.; zu den internationalen Übersetzungen in Kapitel 3. d.A. folgen noch ausführlichere Darstellungen der Sekundärliteratur; verwiesen sei auch auf die Darstellung der Lindgrenübersetzerin Kornitzky 1977, 1990.

<sup>194</sup> Kopien der Aufsätze von Eveborn 1971, Jönsson 1978, Marmborg 1967 und Mörk 1968 befanden sich sämtlich im Archiv des Oetinger Verlags. Auf die Verwendung dieser Aufsätze bei der Redigierungsarbeit im Oetinger Verlag wird in den Abschnitten 2.2.2. und 2.3. d.A. noch eingegangen.

<sup>195</sup> Zu Dialekten in den englischen und französischen Übersetzungen von *Emil*, vgl. Englund Dimitrova 2001.

meist auf linguistischer Ebene Auslassungen, Änderungen und „Übersetzungsfehler“ wie „Fehlerhaft übersetzte Wörter“ oder „Missverständene Ausdrücke und Redewendungen“. Gemeinsam mit Mörk, die sich auf den ersten Band von *Pippi Långstrump* beschränkt, ist ihr der emphatische Zugang zur Figur der Pippi und das Erstellen von Verbesserungsvorschlägen auf mikrotextuellem Niveau.

Daneben erschienen im deutschsprachigen Raum einige Übersetzungsuntersuchungen zu Lindgren, wenngleich teilweise in schwedischer Sprache. Erwähnt wurde bereits der präskriptiv-evaluative Ansatz in der ausführlichen Diplomarbeit von Birgitt Müller; von Bedeutung ist auch ein ebenfalls evaluativer unpublizierter Vortrag von Hans Ritte, sowie einige Aufsätze.<sup>196</sup> Die Germanistin Stolt arbeitet ebenso mit Bewertungen und verurteilt Eingriffe in den Übersetzungen von Lindgrens Werken als Unterschätzung der rezipierenden Kinder; sie nennt deutsche wie internationale Beispiele. Stolt arbeitet 1978 die Bedeutung der Illustrationen von *Emil* im Übersetzungsprozeß heraus und wertet als eine der ersten die Bild-Text-Interaktion als bestimmend und symptomatisch für die jeweilige nationale Rezeption.<sup>197</sup> Die im Rahmen der Oldenburger Vor-Drucke erschienenen Hefte zur internationalen Rezeption von *Pippi Långstrump* mit einem Schwerpunkt bei der deutschen pädagogischen Perspektive wurden bereits aufgeführt; insbesondere ist hier eine eher auf einen Vergleich zwischen deutschen Fassungen untereinander fußende Arbeit von Wilhelm Topsch zu erwähnen. Topsch vergleicht bei *Pippi Langstrumpf* die deutsche Übersetzung Heinigs, die er im Vergleich zur DDR-Ausgabe als „Lindgrens Originaltext“ bezeichnet, jeweils mit den deutschen Übersetzungen des Bilderbuchs von 1961, der Comic-Serie, des Photobands sowie mit der DDR-Ausgabe, der niederdeutschen Ausgabe und der deutschen Bühnenfassung.<sup>198</sup>

<sup>196</sup> Birgitt Müller 1977 zur Lindgrenrezeption. Ritte 1987. Surmatz 1994, 1995 sowie 1996a, 1996b, 1996c, 1996d, 1997a. In ihrer Studie zur phantastischen Kinder- und Jugendliteratur Schwedens reflektiert Angelika Nix die Übersetzungsproblematik bei der deutschen Übersetzung von *Pippi Långstrump* in einer Fußnote, Nix 2002, S. 236, FN 46, und zitiert ansonsten neben dem Ausgangstext die deutsche Übersetzung von 1987.

<sup>197</sup> Stolt 1978, 1986, 1988, 1990 sowie der erwähnte Sammelband Stolt 1991 mit einer Zusammenstellung älterer Aufsätze. Stolt 1978 hat sogar indirekt dem an der IJB erschienenen Band den Namen gegeben. Buttenschön 1975 bezieht sich in ihrer hellsichtigen Untersuchung zu PL auch auf die dänische Übersetzungsgeschichte.

<sup>198</sup> Topsch 1998, insbes. S. 38. Er berücksichtigt außerdem noch eine britische Ausgabe, deren Besprechung aber ohne Rückgriff auf den schwedischen Ausgangstext erfolgt und daher manche Abweichungen nicht recht kontextualisieren kann, Topsch S. 31. Auf den Ausgangstext bezieht er sich etwa ohne Beleg auf S. 26f. und 37, gibt jedoch den Titel verkehrt an, S. 21, ebenso wie die Erscheinungsjahre der Bände, S. 4. O’Sullivan 2000 referiert, aktualisiert, diskutiert und übernimmt eine Reihe von Beispielen, Erkenntnissen und Thesen zu Lindgren aus Surmatz 1992 und 1994. Zwar wirkt die Darstellung ihrer Belege nicht immer gänzlich zuverlässig, doch integriert sie sie vor allem in den komparatistischen Ansatz im Rahmen ihrer Habilitationsschrift.

Die im Jahr 1996 und 1997 erschienenen Darstellungen von Denise von Stockar zur deutschen und zur französischen Übersetzung von *Pippi Långstrump* unterscheiden sich in ihrer Darstellungsweise. Zwar zitiert von Stockar im ausführlicheren Aufsatz von 1996 aus der schwedischen Gesamtausgabe, aus einer deutschen Ausgabe und aus einer französischen Fassung, doch scheint sie zunächst von den Abweichungen zwischen der deutschen und der französischen Fassung ausgegangen zu sein und bezieht sich vor allem auf die französische Fassung, zu der sie mit interessanten Ergebnissen aufwartet.<sup>199</sup> Im zweiten, kürzeren Aufsatz von 1997 verzichtet sie auf die Nennung von schwedischen Ausgangstexten.<sup>200</sup> Insgesamt sind ihre Analyseergebnisse zur untersuchten französischen Übersetzung durchaus als zutreffend einzuschätzen.

Zu Übersetzungen in weitere Sprachen gibt es ebenfalls überwiegend präskriptive Darstellungen. So geht Anna Birgitta Eriksson, welche die französische Version von unter anderem *Pippi Långstrump* sowie *Kajsa Kavats hjälper mor* und *Barnens dag i Bullerbyn* untersucht hat, ausschließlich präskriptiv vor und äußert, ähnlich wie Christina Sironi-Windahl, häufig Wertungen bezüglich verschiedener Übersetzerleistungen.<sup>201</sup> Zudem sieht Sironi-Windahl in ihrer Arbeit zielkulturelle Aspekte der kinderliterarischen Übersetzung hauptsächlich im Bereich der Verlagsinteressen als wirksam an und bewertet diese negativ.<sup>202</sup> Eine ganze Reihe von evaluativen – und wirkungsvollen – Publikationen zur französischen Übersetzung hat die Linguistin Christina Heldner aufzuweisen; neben weiteren Arbeiten beschäftigt sich ebenfalls mit der Rezeption von *Pippi Långstrump* in Frankreich die überwiegend deskriptive Freiburger Magisterarbeit von Svenja Blume.<sup>203</sup>

<sup>199</sup> Denise von Stockar verwendet die schwedische (um einige Kapitel verkürzte) Gesamtausgabe, eine deutsche (Gesamt-)Ausgabe von 1979 und eine französische Fassung von 1988; von Stockar 1996, insbes. S. 35-50 zu PL, Literaturangaben S. 35. So kommt sie zu dem Schluß, sich mit der deutschen Übersetzung nicht so genau zu beschäftigen, da sie jene (zumindest im Vergleich mit der französischen) für „sehr textgetreu“ hält (S. 35). Angesichts der in Abschnitt 2.3. d.A. vorliegenden Ergebnisse ist diese Aussage etwas zu relativieren, insbesondere da weder schwedischsprachige noch andere Forschungsliteratur zur deutschen oder französischen Übersetzung herangezogen wird. Ihre Aussagen zur deutschen Übertragung beruhen mithin vermutlich nicht auf durchgängigen Vergleichen mit dem schwedischen Ausgangstext und sind daher zumindest bezüglich ihrer Aussagen zum Ausgangstext mit gewisser Vorsicht zu betrachten, während die Analysen der französischen Abweichungen konsistent wirken.

<sup>200</sup> Dazu von Stockar 1997, insbes. S. 22. Mit verschiedenen Überarbeitungsstufen der deutschen und der französischen Übersetzung beschäftigt sie sich nicht, sondern sie bezieht sich auf aktuellere Fassungen, die sie deutlich nachweist.

<sup>201</sup> Anna-Birgitta Eriksson 1985, Sironi-Windahl 1990, 1990a. Brief 1992-03-19 Sironi-Windahl an Surmatz.

<sup>202</sup> Sironi-Windahl 1990, S. 107, s.a. Sironi-Windahl 1990a.

<sup>203</sup> Weitere Ausführungen im Forschungsüberblick zur französischen Übersetzung in Kapitel 3. d.A.; Heldner 1991, 1992, 1992a, 1993, 1994, 1995; Frimansson 1993, Karin Schindler 2001, Blume 2001. Blume beschäftigt sich vor allem mit der überarbeiteten französischen Fassung, worauf ebenfalls in Kapitel 3. d.A. noch eingegangen wird; vgl. auch Surmatz 2002; Blume bewertet die Überarbeitung etwas überspitzt als erste 'echte' zielkulturelle

Als Praktikerin verlangt Patricia Crampton, englische Übersetzerin von zahlreichen Texten Lindgrens, präskriptiv eine enge Anbindung an das 'Original' und fordert die Autoren auf, sich gegen die von ihr als Überanpassungen an den ausländischen Markt empfundenen Texteingriffe durch Übersetzer und Verlage zur Wehr zu setzen.<sup>204</sup> Udal untersucht die Rezeptionsvoraussetzungen für *Pippi Longstocking* in England und stellt fest, daß das Werk in mehreren Punkten mit zielkulturellen Gegebenheiten in Großbritannien kollidiert; am Rande behandelt Klingberg vor allem sprechende Namen in englischen Übersetzungen von Lindgrens Büchern.<sup>205</sup> In Eva-Maria Metcalfs erwähnter amerikanischer Monographie spielen Übersetzungsfragen und kulturwissenschaftlich ausgerichtete Fragen der Adaptation insofern am Rande eine Rolle, als sie sich mit zensierenden Eingriffen in amerikanischen Ausgaben auseinandersetzt, zu denen sie vergleichend die britischen heranzieht. Ihren Befunden in mehreren der amerikanischen Übersetzungen unterschiedlicher Werke Lindgrens zufolge wirken sich in diesen Zieltexten vor allem Vorbehalte gegenüber Schmutz, Nacktheit und Körperlichkeit aus. Metcalf stellt fest, in den USA würden manchmal Kapitel ausgelassen oder ganze Fortsetzungsbücher nicht veröffentlicht; am stärksten ist ihre Argumentation über den dritten Pippi-Band, in der sie einen Brief des Verlags zitiert, ein offenbar provokantes Kapitel müsse ausgelassen werden, „protecting Pippi from herself“.<sup>206</sup> In ihrer deskriptiv bis evaluativ ausgerichteten Arbeit zur allgemeinen übersetzerischen Rezeption schwedischer Kinderliteratur in den USA greift Barbro Drott-Huth Beispiele zu Lindgren auf.<sup>207</sup> Zu innerskandinavischen Übersetzungen von Lindgrens Texten gibt es kaum veröffentlichte Studien, Übersetzungen werden eher am Rande, wie in der Darstellung von der Dänin Buttenschøn oder in Nachworten behandelt, wie bei der norwegischen Übersetzerin Tenfjord.<sup>208</sup>

---

Übertragung, indem sie die Erstausgabe der Übersetzung als eine Art Fremdkörper einstuft. Vgl. zudem Gunilla Ericson 1998, 1998a kurz zu französischen und russischen Übersetzungen und uneigentlichen Verwendungen der Figur; Sandin-Carlsson 1977 zu *Emil* in französischer Übertragung.

<sup>204</sup> Crampton 1989, 1990, allgemeiner zu Lindgren Crampton 2002 sowie zu Übersetzungen Crampton 1975, 1977, 1983.

<sup>205</sup> Udal 1978, Klingberg 1982b, S. 5f., 1986b.

<sup>206</sup> Metcalf 1995, S. 73. Sie streut einige relevante Beobachtungen zu Übersetzungen ein, insbes. S. 32f. zu *Bullerby*, S. 33 zu *Emil*, S. 33, S. 36-38 zu *Madita*, S. 65f. zu *Karlsson*. S. 74 zu PL II/III, S. 74 zur französischen Übersetzung von PL, S. 102 zu *Ronja rövardotter*, S. 110 zu *Bröderna Lejonhjärta*.

<sup>207</sup> Drott-Huth 1996. Vgl. auch die evaluative Arbeit von Jonback 1998 zu „yarns“, den Lügengeschichten, in der britischen Rezeption von *Pippi Långstrump*, in der sie allerdings Metcalf 1995 nicht berücksichtigt. Außerdem die Arbeit von Conrad 2002 zu zwei Bänden von PL, zudem weitere in Luleå erschienene kürzere Abschlußarbeiten, wie Vanhapiha 2001 zu *Madicken*, Kortelainen 2000 zu *Emil*, Nordlund 1999 zu *Ronja* und Myhrbäck 2001 zu *Bröderna Lejonhjärta* in anglophonen Übersetzungen.

<sup>208</sup> Zur dänischen Übersetzungsgeschichte am Rande Buttenschøn 1975, zu *Mio* detailliert Anette Øster Steffensen 2003, zu norwegischen Zieltexten kurz Aurmo 1976, Tenfjord 1988a, 1988b. In ihrer breiter angelegten Studie geht Skjønberg auf die Übersetzungen

In den Niederlanden gibt es ab Mitte der 1990er Jahre einige eher normative kürzere Darstellungen zu den Übersetzungen von *Pippi Långstrump*; van Camp urteilt, die Übersetzung sei nicht so schwierig wie bei Carrolls *Alice in Wonderland*, in der Übersetzung werde jedoch deutlich, daß schwierig zu übersetzende Textstellen ausgelassen seien. Ähnlich und zu vergleichbaren Textstellen äußert sich Perridon, wengleich diese sich auf mehrere schwedische Ausgangs- und niederländische Zieltexte bezieht.<sup>209</sup> Außerdem liegt eine Darstellung von van Duin zu Kinderbuchillustrationen und Umillustrationen von Lindgrens Werk in den Niederlanden vor.<sup>210</sup> Neben einigen Darstellungen zu spanischen Übersetzungen sind zudem einige kürzere Darstellungen zu aktuellen Übersetzungen in Indien erschienen.<sup>211</sup>

Zieltextorientierte Untersuchungen zu Übersetzungen von Lindgrens Texten kommen kaum vor. Skott untersucht russische Übersetzungen und argumentiert hinsichtlich bestimmter Veränderungen zieltextorientiert, jedoch berücksichtigt er außerdem die Übersetzerpersönlichkeit. Einschlägige Darstellungen zu normativen Eingriffen in der polnischen Übersetzung von *Pippi Långstrump* liefert Ewa Teodorowicz-Hellman.<sup>212</sup> Þorleifur Hauksson als isländischer Übersetzer

---

von Lindgrens Texten, u.a. ins Norwegische, ein; sie referiert auch vorliegende Studien zu anderen Sprachen, Skjønsberg 1982, S. 42-45. Zur isländischen Übersetzung von *Pippi Långstrump*, vgl. außerdem Björnsdóttir 1974, von *Bröderna Lejonhjärta*, Grönberg 1995; zu weiterer isländischer Sekundärliteratur, vgl. Abschnitt 3.2. d.A. Zu finnischen Übersetzungen von Komik in *Pippi Långstrump* Pyykkönen 1989, zu samischen Bilderbuchausgaben Jernström 1987.

<sup>209</sup> Van Camp 1995, S. 175, sowie mit einer wenig begründeten Einschätzung zur deutschen Übersetzung, S. 173. Wie Perridon 1997 macht van Camp Verbesserungsvorschläge für die Übersetzung und liefert kaum Seitenangaben oder ausführlichere Literaturhinweise, was an den Vorgaben der Zeitschrift liegen könnte, in denen beide Darstellungen erschienen sind. Perridon erweitert ihre Darstellung mit illustrativen Beispielen zu u.a. Beskow, Lagerlöf und Tove Jansson. Van Camp 1995, S. 185, referiert im übrigen zur erwähnten Rita Törnqvist-Verschuur, die ab 1964 fast alle Werke Lindgrens übersetzt hat, daß diese Rechenschaft darüber ablege, daß wegen des Zugänglichmachens für Kinder in der Zielkultur bei der ursprünglichen Atmosphäre von Lindgrens *Emil i Lönneberga* zahlreiche Veränderungen vorgenommen worden seien. Vgl. außerdem Plessis 1983, die aus dem „Transvaalse Mediagids“ eine Bibliographie über Astrid-Lindgren-Übersetzungen in Afrikaans, Englisch, Deutsch, Französisch, Zulu, aber nicht Niederländisch liefert und Godfried 1996.

<sup>210</sup> Van Duin 1995; sie behauptet allerdings, die Illustrationen zu *Pippi Långstrump* stammten von einer anderen Illustratorin.

<sup>211</sup> Zur spanischen bzw. galicischen Übersetzung von *Bröderna Lejonhjärta* Rundström 1995, Valado 2002, zur spanischen Rezeption Mañá 1994. Lannvik Duregård 2002, Lumholdt 2002 und Ottosson 2002 über die Übersetzung von *Pippi Långstrump* in Indien. Zu russischen Übersetzungen von *Karlsson* Skott 1977, Kristianson 1984; zur russischen Rezeption Popova 1990.

<sup>212</sup> Eine Reihe von Ähnlichkeiten zur deutschen Übersetzung wird in den Abschnitten 3.1.2., 4.2.4. und 4.2.5. d.A. kurz erörtert, vgl. Teodorowicz-Hellman 1995, 1999. Teodorowicz-Hellman 1999a enthält außerdem Untersuchungen zu zwei großen Vorgängern Lindgrens und deren Rezeption in Polen, nämlich Beskow (S. 21-35, 37-48) und Lagerlöf (S. 49-60), insbes. darüber, wie bestimmte Illustrationen die genrebedingten Übersetzungsentschei-

stellt bei manchen mythologischen Vorstellungen Kollisionen zwischen ausgangskulturellen schwedischen und zielkulturellen isländischen Gegebenheiten fest.<sup>213</sup> Henning und Saif äußern sich als Verlegerin und als Übersetzer zu arabischen Kontextadaptationen in Lindgrens Texten.<sup>214</sup> Beide sprechen sich dafür aus, ihre Texte mit so wenig zielkulturellen Anpassungen wie möglich ins Arabische zu übertragen. Lediglich bezüglich bestimmter religiöser muslimischer Gebräuche verlangen sie Rücksichtnahme auf die Sitten und Tabus der Zielkultur im Sinne einer gewissen Islamisierung; sie argumentieren zieltext- und transferorientiert mit einer leichten präskriptiven Tendenz.<sup>215</sup>

Insgesamt überzeugen die wenigen dezidiert zieltextorientierten Untersuchungen zu internationalen Übersetzungen von Lindgrens Werken in ihren Analyseergebnissen, so die systemtheoretischen Darstellungen Basmat Even-Zohars zu israelischen Ausgaben. Ausgehend von zielkulturellen Eigenheiten, etwa der normierten, an Schriftsprache angelehnten kinderliterarischen Codes in Israel, zeigt sie eine erhebliche Stilhebung und damit Anpassung der Texte auf. Insbesondere Aspekte der Mündlichkeit in Lindgrens Ausgangstexten werden der zielkulturellen Norm der traditionellen Literatursprache untergeordnet; Even-Zohar vergleicht dies mit Befunden bei Skott zu russischen Übersetzungen insbesondere von *Karlsson på taket*. Even-Zohar konstatiert eine zunehmende Modernisierung der zielsprachlichen Kinderliteratur und der Sprachnormen, ein Paradigmenwechsel, der seine Auswirkungen auf die Rezeption fremdsprachlicher Literatur haben werde.<sup>216</sup>

In bezug auf den deutschen Kontext ist zusammenfassend festzustellen, daß ausführlichere transfer- oder zieltextorientierte Darstellungen ein Desiderat bleiben. In Wolff (1986) finden sich, wie erwähnt, lediglich ältere Aufsätze zur Rezeption, eingeschränkt auf die Aufnahme von Literatur allgemein.<sup>217</sup> Weitere

---

dungen spiegeln (Abenteuerbuchillustrationen, wenn *Nils Holgersson* als Abenteuerbuch übersetzt wird), sowie eine Bibliographie schwedischer Kinder- und Jugendliteratur in polnischer Übersetzung (S. 117-152). Zu einer Begegnung mit einem chinesischen Übersetzer von *Pippi Långstrump*, vgl. Fransson 1987b.

<sup>213</sup> Vgl. Hauksson 1985.

<sup>214</sup> Henning 1990, Saif 1995.

<sup>215</sup> Henning 1990, Saif 1995; vgl. den Abschnitt 3.5.5. d.A. zu den arabischen Übertragungen von *Pippi Långstrump*, ersetzt wurde etwa bei Lindgrens *Emil/Michel* das im muslimischen Kontext problematische Schwein als Haustier, durch einen Hund. Vgl. auch allgemeiner Norberg 1995a zu arabischen Übersetzungen aus dem Schwedischen, etwa mit der Ersetzung von Verweisen auf Alkohol und christliche Symbolik, sowie die Rezeptionsstudie arabischer Märchen von Sallis 1999, Azeriah 1993 mit einer an der Polysystemtheorie orientierten Studie von Übersetzungsnormen bei Übertragungen ins Arabische.

<sup>216</sup> Even-Zohar 1992. Vgl. oben zur Etablierung des Systembegriffs für die Kinderliteratur Shavit 1978, 1986, 1990, 1992, 1992a, 1994. Die festgestellte Stilhebung im Sinne einer Anpassung würde der Klingbergschen Adaptation im engeren Sinne zuwiderlaufen, wäre jedoch eine zielkulturelle Adaptation mit Hinblick auf erwachsene Mitleser und literarische Kinderbuchnormen. Vgl. auch Skott 1977, Kristianson [1984] zu *Karlsson*.

<sup>217</sup> Wolff 1986; hingegen ausführlich Arz 1980.

Hinweise zum skandinavisch-deutschen Bereich erfolgen bei Ritte, bei Surmatz und in der genannten Bibliographie von Kümmerling-Meibauer.<sup>218</sup> In der vorliegenden Arbeit soll ein transferorientierter, deskriptiver Ansatz vertreten werden, der literarische Elemente des Ausgangs- wie des Zieltexts in den Blick nimmt und in die Übersetzungsanalyse eine Beschreibung von Aspekten der Ausgangskultur, des Übersetzungsprozesses und zielkultureller Normen einbezieht. Auf systemtheoretische Ansätze der kinderliterarischen Übersetzungsforschung wird insofern zurückgegriffen, als sie dazu dienen können, Mechanismen von zielkulturellen normativen Texteingriffen deutlich werden zu lassen. Eine gewisse evaluative Komponente läßt sich, allen Objektivierungen zum Trotz, jedoch niemals völlig ausschließen, wie sich auch an den Ausführungen zu Lindgrens Konzeptionen von Übersetzung zeigt.

### 1.2.5. Lindgren zu Übersetzungen, als Lektorin und Vermittlerin

Sowohl als Autorin als auch als Lektorin hat sich Lindgren teilweise zu Übersetzungen ihrer und anderer Werke geäußert, in Artikeln wie in Mitteilungen an Forscher (u.a. Mörk und Marmborg) und in Verlagskorrespondenzen. Hierbei bleibt jedoch zu berücksichtigen, daß es sich kaum um theoretische Äußerungen, sondern praxisorientierte Bemerkungen handelt; dennoch sollen sie diesen Überblick abschließen.<sup>219</sup>

Det är mycket man inte får säga [sic] och göra i barnböcker. Det märker man inte minst när de ska översättas till främmande språk. Då råkar man på många tabun och besynnerligheter som verkligen aldrig drabbar dem som skriver för vuxna. Så länge man är alldeles grön som författare protesterar man ju inte utan går med på det mesta i rena lyckan över att få boken utgiven för en ny publik.<sup>220</sup>

[Es gibt ziemlich viel, das man in Kinderbüchern nicht sagen und machen darf. Das merkt man nicht zuletzt dann, wenn sie in andere Sprachen übersetzt werden. Dann trifft man auf viele Tabus und Merkwürdigkeiten, die wirklich niemals über Autoren von Erwachsenenbüchern hereinbrechen. So lange wie man als Autor nicht ganz trocken hinter den Ohren ist [ein Neuling], protestiert man ja nicht, sondern ist mit dem meisten einverstanden, vor lauter Glück, das Buch für ein neues Publikum herausgegeben zu bekommen.]

Hier spricht die Autorin mit leicht sarkastischem Unterton sowohl die Purifikation der Sprache wie der inhaltlichen Themen (im Klingbergschen Sinne) an. Sie benennt einen klaren Statusunterschied zwischen Kinder- und Erwachsenenliteratur, daß nämlich eine Reihe von Tabus gerade wegen des kindlichen Zielpublikums eine Rolle spielen. Mit Tabus meint die Autorin offenkundig normative zielkulturelle Beschränkungen, die sie ganz klar mit einem ursprünglich ethnologischen Terminus als Tabus benennt. Sie beschreibt die schwache Posi-

<sup>218</sup> Ritte 1979. Surmatz 1992, 1994. Kümmerling-Meibauer 1995.

<sup>219</sup> Mörk 1968, Marmborg 1967. Vgl. Lindgren 1983b, daraus auch alle Zitate im weiteren. Vgl. zudem Lindgren 1969.

<sup>220</sup> Lindgren 1983b, S. 75.

tion der beinahe opportunistischen ausgangskulturellen Autoren, die nicht gegen Übersetzungseingriffe protestieren; es wird nicht unbedingt klar, ob bei ziel- oder ausgangskulturellen Instanzen.

Så medgörlig var jag när Pippi för mycket länge sedan skulle ges ut i Frankrike. [...]. Ibland kan man undra om förläggare vet så värst mycket om barn. Vare sej svenska eller franska eller andra sorter.<sup>221</sup>

[So nachgiebig war ich, als Pippi vor langer Zeit in Frankreich erscheinen sollte. [...]. Manchmal kann man sich fragen, ob Verleger so furchtbar viel über Kinder wissen. Egal ob schwedische oder französische oder anderer Herkunft.]

Ihre Darstellung wird mit konkreten Beispielen unterfüttert. Als der französische Verleger bei Lindgrens *Karlsson på taket* erhebliche Kürzungen wegen eines bestimmten Reihenformats vorschlägt, kontert die Autorin, indem sie vor Vergleichen mit einer handgreiflichen und grausamen Märchenepisode nicht zurückschreckt:

Askungens elaka systrar kapade häl och tå för att foten skulle få plats i skon, men så kunde man inte göra med böcker, försökte jag få honom att förstå.<sup>222</sup>

[Die bösen Schwestern von Aschenputtel schnitten Ferse und Zeh ab, so daß der Fuß Platz im Schuh bekommen sollte, doch so könne man nicht mit Büchern umgehen, versuchte ich ihm begreiflich zu machen.]

Gerade makrotextuelle Kürzungen sind der Autorin ganz offenbar ein Dorn im Auge, besonders wenn es lediglich um die Anpassung an äußerliche (d.h. publikationstechnische und ökonomische) Vorgaben geht.<sup>223</sup> Die verwendete Bildsprache referiert sowohl auf die Bösartigkeit der ausführenden Organe (die Schwestern) als auf den Masochismus der Tat (der kürzenden Adaptation als Verletzung), die letztlich auf die Täter zurückfalle, indem sie sich sozusagen ins eigene Fleisch schneiden. Der französische Verleger gibt nach, was Lindgren ironisch kommentiert:

Men han var nog själv förvånad över sitt storsinne. Hade det gällt en vuxenbok hade någon stympning givetvis inte kommit i fråga. Men nu rörde det sej [sic] ju bara om nånting så enkelt som en barnbok, vad bråkade jag då för?<sup>224</sup>

[Aber er war sicherlich selbst erstaunt über seine Großzügigkeit. Wäre es um ein Erwachsenenbuch gegangen, wäre eine Verstümmelung selbstverständlich nicht in Frage gekommen. Aber jetzt ging es ja nur um etwas so einfaches wie ein Kinderbuch, warum stellte ich mich also so an?]

Lindgren bleibt dem Bild von der Adaptation als körperlicher Verstümmelung verhaftet und führt wiederum den Unterschied zwischen Kinder- und Erwach-

<sup>221</sup> Lindgren 1983b, S. 75.

<sup>222</sup> Lindgren 1983b, S. 75.

<sup>223</sup> Vgl. jedoch Lindgrens eigenes kürzendes Vorgehen bei Kurt Helds *Rote Zora* (1941) und Bergengruens *Zwieselchen* (1948) im weiteren.

<sup>224</sup> Lindgren 1983b, S. 75.

senenliteratur kategorisch und sarkastisch ins Feld. Sie stellt es so dar, als müsse sie gerade als kinderliterarische Autorin besonders hart für die Integrität ihrer Werke eintreten. Außerdem sieht Lindgren eine jeweils spezifische nationale Gebundenheit bei Tabus:

Olika länder har olika tabun. [...] så tål amerikanska barn absolut inte att en gammal man släpper en liten fjärt [Skalle-Per in *Ronja rövardotter*.]<sup>225</sup>

[Unterschiedliche Länder haben unterschiedliche Tabus. [...] so vertragen/ertragen amerikanische Kinder es absolut nicht, daß ein alter Mann [i.e. Glatzen-Per in *Ronja Räubertochter*] einen kleinen Furz läßt.]

In den USA ist ihrer Erfahrung nach das Schmutztabu in der Kinderliteratur besonders einschlägig. Wegen einer einzigen Replik fehlt, so die zugespitzte Darstellung Lindgrens, ein Kapitel aus der amerikanischen Übersetzung von *Madicken*, nämlich der Kommentar von Lisabet gegenüber ihrer gleichaltrigen Gegenspielerin Mattis [sic]:

Då säger [sic] Lisabet sin oförlåtliga replik som gjorde att hela kapitlet censurerades bort. „Du kan inte proppa näsan full med ärter, för den är redan full med snor, snorunge där!“<sup>226</sup>

[Da sprach Lisabeth ihre unverzeihliche Antwort, die bewirkte, daß das ganze Kapitel zensiert wurde. „Du kannst die Nase nicht mit Erbsen vollstopfen, denn die ist schon voll mit Rotz, du Rotzkind!“]

Lindgren bewertet diese Art von Eingriffen ausgesprochen negativ und stellt sie als unerklärliche Form von Überempfindlichkeit dar: „Ett annat exempel på amerikansk ömtålighet när det gäller barnböcker“ [Ein weiteres Beispiel für amerikanische Empfindlichkeit bezüglich Kinderbüchern].<sup>227</sup> In dieser Episode stellt sich Lotta (aus: *Barnen på Bråkmakargatan*) auf einen Misthaufen, weil sie wachsen möchte.

När jag fick den amerikanska översättningen för granskning, så stod där att Lotta gick och ställde sig på en hög „rotten leaves“. Men det tyckte jag var lite väl fånigt, och jag skrev och frågade om amerikanska barn verkligen inte visste att det finns något som får det att växa bättre än vissna löv, i så fall ville jag inte ge mycket för amerikansk åkerbruk. Jag fick ha min gödselstack, ibland hjälper det att säga [sic] ifrån.<sup>228</sup>

[Als ich die amerikanische Übersetzung zur Überprüfung erhielt, stand dort, daß Lotta sich auf einen Haufen „verrotteten Laubs“ stellte. Aber das fand ich doch etwas sehr albern, und ich schrieb und fragte, ob amerikanische Kinder wirklich nicht wüßten, daß es etwas gibt, wodurch alles viel besser wächst als durch verwelktes Laub, in diesem Fall würde ich nichts auf die amerikanische Landwirtschaft geben. Ich durfte meinen Misthaufen behalten, manchmal hilft es, nein zu sagen.]

<sup>225</sup> Lindgren 1983b, S. 75f.

<sup>226</sup> Lindgren 1983b, S. 76.

<sup>227</sup> Lindgren 1983b, S. 76.

<sup>228</sup> Lindgren 1983b, S. 76.

Nun werden Lindgren immerhin in ihrer doppelten Funktion als Verlagslektorin und etablierten Autorin sogar ihre eigenen übersetzten Werke zur Überprüfung vorgelegt. Es scheint dennoch, als überschätze Lindgren hier ihren Einfluß oder verfolge den weiteren Gang nicht, denn in der Forschung wird genau der Eingriff kritisiert, von dem Lindgren dachte, sie habe ihn abgewendet.<sup>229</sup>

Zu den transatlantischen Anpassungen beim Transfer einer existierenden amerikanischen Übersetzung für den britischen Markt zeigt sich Lindgren einerseits ausgangstextorientiert und an dem Status ihres eigenen Werks festhaltend, und andererseits den Veränderungsvorschlägen der Verlagslektorin gegenüber flexibel:

It is hard for me to say whether the American translation is really good or not. They have taken away a lot of peculiar expressions, old sayings and so on, from the main character, Oscar, but I suppose it was impossible to translate adequately. In other respects I think the translation is alright, and could be used if you make the adaptations. I [...] know that there is a big British tradition in children's books which may not quite accept „Rasmus on the road“ as the right thing for English children, I do hope that the English children themselves [...].<sup>230</sup>

Lindgren verwendet den Begriff der Adäquatheit, mit dem sie auf ihren Ausgangstext zurückverweist, und läßt den Status der vorliegenden amerikanischen Übersetzung als Vorlage für die britische Ausgabe etwas im Unklaren. Offensichtlich weist sie eine evaluative Beurteilung des amerikanischen Zieltexts zurück, die die Lektorin von ihr erwartet. Mit einer häufig im Verlagsbereich geäußerten Formel von der sogenannten Unübersetzbarkeit, wegen derer bestimmte Textelemente wie dialektale Einschläge, Archaismen und Volkssprache gestrichen werden, kann sie sich sogar insofern anfreunden, als sie sie an dieser Stelle selbst in die Verhandlung einbringt.<sup>231</sup> Unter dem Deckmantel dieser Unübersetzbarkeit übt sie dennoch indirekte Kritik an der sprachlich zu sehr normierenden und auf zielkulturelle sprachliche Normen ausgerichteten amerikanischen Übersetzung. Mit den geplanten sogenannten zielkulturellen Adaptationen, die von Klingberg und Skjønberg noch so vehement abgelehnt werden, kann sie sich für den britischen Kontext einverstanden erklären.

Größere Sorgen bereiten ihr die zielkulturellen Normen, die für die britische nachübersetzerische Rezeption ihrer Einschätzung nach entscheidend sind und die sie offenbar mehr bei den erwachsenen (Mit-)Lesern und Vermittlern verortet, da sie über den Appell und die ausgesprochene Hoffnung auf die spontane Reaktion der britischen Kinder nebenbei die Lektorin als vermittelnde Instanz überzeugen möchte. Die zielkulturellen Normen spezifiziert sie als zielliterarische Normen aufgrund kinderliterarischer Traditionen der Zielkultur, die ebenfalls erwachsenen expliziten und impliziten Rezipienten zugeschrieben werden.

<sup>229</sup> Drott-Huth 1996, S. 12-41. Metcalf 1995.

<sup>230</sup> Brief 1960-04-29 Astrid Lindgren an Olive Jones, Methuen, London, KB-Archiv.

<sup>231</sup> Zum Konzept der Unübersetzbarkeit, vgl. auch die Überlegungen im Oetinger Verlag, Abschnitt 2.3. d.A.

So baut sie einen Gegensatz zwischen Erwachsenen und Kindern als Rezeptionsinstanzen auf. Im Grunde erteilt sie der Lektorin schließlich einen auf persönlichem Vertrauen aufbauenden Freibrief für diese Adaptationen, wenn jene sie selbst vornehme.

Daß im transatlantischen intralingualen Transfer fundamental unterschiedliche Auffassungen von Sprachnormen herrschen, zeigt sich in den Formulierungen des amerikanischen Verlags, der in umgekehrter Richtung eine britische Übersetzung von *Karlsson på taket* für den amerikanischen Markt bearbeiten möchte. Die amerikanische Seite kritisiert an der britischen Vorlage die Anglizismen („anglicisms“) und fragt nach Lindgrens Intentionen, die man gern umsetzen wolle. Die britische Übersetzung sei teilweise zu umgangssprachlich („colloquial“) und daher unverständlich. Hier läßt sich für die transatlantische Übersetzung derselbe Trend zu sprachlicher Anhebung festhalten, den Lindgren an der amerikanischen Übersetzung von *Rasmus* kritisiert hat. Der Unterton dieses Briefes legt geradezu nahe, daß diese umgangssprachliche Sprachebene von Lindgren doch nicht angestrebt sein könne und dem schwedischen Ausgangstext nicht entspreche, denn sonst bleibt unverständlich, warum Lindgrens Intentionen und die offenbar als vulgär betrachtete Übersetzung so kontrastiert werden. Die etwas paternalistische Intention der amerikanischen Bearbeiter zielt also bei der Überarbeitung darauf ab, im Sinne einer Klingbergschen Purifikation unter anderen Vorzeichen einen angenommenen genuin von Lindgren intendierten, sprachlich gehobeneren Stil des Ausgangstexts wieder aus der britischen umgangssprachlichen Vorlage zu destillieren.<sup>232</sup>

In einem Brief an eine ihrer literarischen Agentinnen, Yrsa Bang in Kopenhagen, die einige ihrer Bücher nach Dänemark, Deutschland und in die Niederlande vermittelt, schreibt Lindgren über die nationalen Gegebenheiten und über die Bedeutung, die sie Eigennamen zumißt:

„Killevippen“ har ingen betydelse alls, det går att ersätta med vilket konstigt låtande ord som helst. [...] Namet [sic] på Pyssling.: [sic] Enligt min erfarenhet är det mycket bättre med ett namn, ett egennamn, på en bok än ett kollektivt begrepp som „pusling“. Alla mina böcker har såna där egennamn. Pippi Långstrump, Kajsa Kavat, Nils Karlsson Pyssling, Mästerdetektiven Blomkvist. Jag tror att de går mycket lättare in i medvedandet på det sättet. I Norge kallas pysslingboken „Per Pusling“ – skulle man inte kunna tänka sig samma i Danmark? *Men jag rättar mig naturligtvis efter ert omdöme, ty var och en vet bäst, vad som är bäst i ens eget land.* [Hervorhebung A.S.].<sup>233</sup>

<sup>232</sup> Brief 1971-02-19 Viking Press, New York, an Astrid Lindgren, KB-Archiv. Die langjährige (1933-1960) Leiterin der Kinderliteraturabteilung bei Viking und Lektorin für Lindgrens amerikanische Übersetzungen, May Masee, ist im übrigen auch als Übersetzerin von Erich Kästner ins amerikanische Englisch (1929) hervorgetreten. Vgl. Brief 1952-04-24 May Masee, Viking, New York, an Astrid Lindgren, KB-Archiv; in diesem Brief kündigt Masee Belegexemplare der amerikanischen Übersetzung von *Pippi Långstrump* an. Zu Masee als Übersetzerin von Kästner, Stahl 1985, S. 34f.

<sup>233</sup> Brief 1952 [pingstafton/Pfingstsamstag, d.h. 05-31] Astrid Lindgren an Yrsa Bang, Kopenhagen, KB-Archiv. In einem früheren Brief teilt Yrsa Bang mit, daß sie die Über-

[„Killevippen“ hat überhaupt keine Bedeutung, es kann durch jedes beliebige komisch klingende Wort ersetzt werden. [...] Name für Pysling: Nach meiner Erfahrung ist ein Name, ein Eigenname, viel besser für ein Buch als ein kollektiver Begriff wie „Puslinger“ [Däumlinge]. Alle meine Bücher haben solche Eigennamen. Pippi Långstrump, Kajsa Kavat, Nils Karlsson Pysling, Mästerdetektiven Blomkvist. Ich glaube, daß man sie sich so viel besser merken kann [wörtlich: sie so viel leichter ins Bewußtsein übergehen]. In Norwegen wird das Pyslingbuch „Per Pusling“ genannt – könnte man sich dasselbe nicht in Dänemark vorstellen? *Aber ich richte mich natürlich nach Ihrem Urteil, denn jeder weiß am besten, was im eigenen Land am besten ist.*] [Hervorhebung A.S.]

Ganz offensichtlich agiert Lindgren in ihrer Rolle als Autorin, die bei einem Verlag angestellt ist, wesentlich pragmatischer und kompromißbereiter, was möglicherweise damit zusammenhängt, daß ihre theoretischen Äußerungen zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt entstanden sind. Die jeweilige nationale zielkulturelle Einbindung überläßt sie letztendlich den jeweiligen Agenten als Vermittlern und den zielkulturellen Verlagsmitarbeitern. Sie läßt sich jedoch bereits in einem frühen Stadium die Übersetzungen zur Überprüfung vorlegen.<sup>234</sup> An der Schaltstelle für Übersetzungseingriffe sitzen nach Lindgrens Eindruck eindeutig die jeweils zielkulturellen Verleger und ihre Angestellten, nicht die Übersetzer. Lindgren weiß aus eigener Erfahrung mit ihren Übersetzungen, daß zensierende Eingriffe häufig nicht auf Übersetzer, sondern auf die Verlagsseite zurückgehen.<sup>235</sup> Es gibt Belege dafür, daß Lindgren in ihrer Rolle als Verlags-

---

setzung des „Pysling“ übernehmen werde [i.e. Lindgren, *Nils-Karlsson-Pysling* (1949)]. Lindgren reagiert darauf, das sei ihr angenehm, Brief 1952-05-14 Astrid Lindgren an Yrsa Bang, KB-Archiv. Vgl. die Mitteilung von Oetinger über den deutschen Titel einer Sammelausgabe; Brief 1952-01-31 Friedrich Oetinger an Astrid Lindgren, KB-Archiv. Zur Frage der Illustrationen von Ilon Wikland, vgl. Brief 1955-08-23 Friedrich und Heidi Oetinger an Astrid Lindgren, KB-Archiv.

<sup>234</sup> Vgl. Brief 1952-05-14 Astrid Lindgren an Yrsa Bang, Kopenhagen: „Jag har ännu inte fått se Kati I, men jag ska nog granska översättningarna ordentligt, när den kommer.“ [Ich habe Kati I noch nicht zu sehen bekommen, aber ich werde die Übersetzung schon noch ordentlich überprüfen, wenn sie kommt.]. Manche Übersetzungseingriffe und makrostrukturellen Veränderungen der Handlungsstruktur lehnt sie jedoch energisch und unerbittlich ab. So erteilt Lindgren im selben Brief dem holländischen Verlag Kluitmann eine Absage, die Protagonistin Kati in ihrem Mädchenbuch „Kati I“ dürfe in der Übersetzung nicht einfach Jan heiraten, von dem sie sich im Ausgangstext trennt. Eine solche Konventionalisierung in Richtung traditionelleres Mädchenbuch verbietet sie.

<sup>235</sup> Törnqvist 1977, S. 247, weist nach, daß Lindgren wesentlich mehr Übersetzungen und schwedische Textfassungen erstellt hat, als zuvor angenommen wurde; diese wurden teils unter Pseudonymen wie Anna Ericsson (1969, 1969, 1970, 1970, 1970) und Emilia Ericsson (1965), teils unter eigenem Namen (1949, 1960, 1960) veröffentlicht; zitiert nach Törnqvist. Die Verwendung von Pseudonymen sollte vermutlich davon ablenken, daß es sich bei der Übersetzerin um die bekannte Kinderbuchautorin handele. Außerdem gab nach Törnqvist eine Reihe von ‘Übersetzungen’ in anderen Sprachen Lindgren als Autorin an, obwohl sie von anderen schwedischen Autoren stammten und Lindgren lediglich redaktionell an den Ausgaben beteiligt war, vermutlich wegen der besseren Vermarktungsmöglichkeiten. Die komplexe Überlieferungsgeschichte von Victor Rydbergs „Tomten“, wovon Lindgren eine Prosafassung erstellte, die dann in einer Reihe von Ländern für zwei

mitarbeiterin und als Übersetzerin nicht nur Texte anderer lektoriert, sondern auch Übersetzungen gekürzt und bearbeitet hat.<sup>236</sup> So beschwert sich Kurt Held/Kläber in einem Brief an den Verlagsleiter Hans Rabén über geplante Kürzungen in der schwedischen Übersetzung von *Die rote Zora* (1941), die von der Seite des schwedischen Verlags mit ökonomischen Gegebenheiten begründet werden.<sup>237</sup> Ähnliches gilt für Bergengruens *Zwieselchen*, das stark eingekürzt wird:

Was wir weggenommen haben ist [sic] nur die mehr fantastische [sic] Erzählungen die zwar sehr nett sind aber doch unser [sic] Meinung nach für das Buch nicht unbedingt nötig sind. Ich bitte Sie Herrn Bergengruen dies zu erklären [...].<sup>238</sup>

Auffallend ist, daß diese Kürzungsvorschläge beim *Zwieselchen* gerade die phantastischen Teile betreffen; eine Mischung aus phantastischen und realistischen Ebenen, wie sie etwa für *Pippi Långstrump* typisch sind, wird für diesen Zieltext von Seiten Lindgrens und des Verlags nicht akzeptiert.

In einer Korrespondenz über sprachwissenschaftliche Fragen äußert Lindgren ihre Erfahrungen mit sogenannten nicht übersetzbaren Wörtern, Nonsenswörtern mit möglicher Sinnkomponente und Wortspielen in ihren Texten.

Kära Catharina Grünbaum, jag minns faktiskt inte hur jag kom att fastna för „spunk“, jag prövade väl olika ord som veterligen inte fanns på svenska och tyckte att „spunk“ skulle kunna vara vad som helst – det där k:et i slutet ger en snärt åt ordet tycker jag. Jag har absolut inte tagit det från engelskan, jag visste inte ens att det fanns där, förrän en god vän till mig sa att „spunk“ var ett ord som man inte kunde använda i en engelsk översättning, hon påstod att det betydde ungefär sperma. Inte vet jag hur det är med den saken, i varje fall är jag ganska säker på att det står „spunk“ även i den engelska översättningen. Hälsa Dansk Sprognaevn [sic] så mycket från mig med hjärtlig spunk och tillönskan om vackert väder. En firma i Danmark gör en lakritstablett som de har kallat Spunk. De frågade mig först och jag sa att jag inte har

---

verschiedene Bilderbuchausgaben als Lindgrentext angegeben wurde, kann hier nicht im einzelnen nachgezeichnet werden; vgl. Törnqvist 1977, S. 168-171, 241f.

<sup>236</sup> Zur Lektoratstätigkeit gegenüber Kai Söderhjelm, vgl. Ehriander 1994.

<sup>237</sup> Im Interview schildert Lindgren, daß sie diese kürzenden Eingriffe im Nachhinein bedauert, vgl. Surmatz, Interview Lindgren 1995, teils abgedruckt in Berf/Surmatz 2001, S. 858-862, teils weitere Informationen aus diesem Gespräch. Strömstedt kommentiert Lindgrens Verlagstätigkeit, ihr Text wäre vielleicht gar nicht in dieser Form erschienen, wenn „Lindgrens Über-Ich, die Verlagslektorin“ (Strömstedt 2001, S. 252) es lektoriert hätte. Strömstedt formuliert dies anhand eines Briefs von Lindgren an den schwedischen Autor Hans Peterson vom 1959-05-07 [zitiert nach Strömstedt]: „därför tycker jag att man i en vanlig barnbok lika bra kan utelämna sådant och överlåta sexualupplysningen åt böcker av typen ‘Mamma, hur går det till?’“, zitiert nach Strömstedt 1999, S. 274f., in der Übersetzung von Birgitta Kicherer „Darum finde ich, dass man solche Sachen in einem normalen Kinderbuch genauso gut weglassen und die Aufklärung Büchern vom Typ *Mama, wie geht das eigentlich?* überlassen kann“ (Strömstedt 2001, S. 252).

<sup>238</sup> Brief 1953-04-24 Astrid Lindgren an Lotte Weitbrecht, K. Thienemanns Verlag, KB-Archiv.

någon laglig möjlighet att hindra dem från att använda ordet. Och då fick jag en hel stor kartong full av Spunk för mina barnbarn att förstöra tänderna på.  
Med vänlig hälsning Astrid Lindgren.<sup>239</sup>

[Liebe Catharina Grünbaum, ich kann mich ehrlich gesagt nicht daran erinnern, wie ich mich für „Spunk“ entschieden habe, ich habe wohl verschiedene Wörter ausprobiert, die mit Sicherheit auf Schwedisch nicht existierten, und fand, daß „spunk“ alles mögliche sein könnte – dieses k am Ende gibt dem Wort einen Dreh [oder: Knalleffekt], finde ich. Ich habe es absolut nicht aus dem Englischen übernommen, ich wußte nicht einmal, daß es das dort gab, bevor eine gute Freundin von mir sagte, daß „spunk“ ein Wort sei, das man in einer englischen Übersetzung nicht verwenden könne, sie behauptete, daß es ungefähr Sperma bedeutet. Keine Ahnung, wie es damit gestellt ist, ich bin jedenfalls ziemlich sicher, daß auch in der englischen Übersetzung „spunk“ steht. Grüße das dänische Sprachamt mit herzlichem Spunk von mir und den besten Wünschen für schönes Wetter. Eine Firma in Dänemark produziert Lakritzpastillen, die sie Spunk genannt haben. Sie haben mich vorher gefragt, und ich habe geantwortet, daß ich keine gesetzliche Möglichkeit hätte, sie davon abzuhalten, das Wort zu verwenden. Und dann habe ich einen großen Karton voller Spunk bekommen, mit dem meine Enkelkinder sich die Zähne verderben können.  
Mit freundlichem Gruß, Astrid Lindgren.]

Obwohl Lindgren es ostentativ verneint, diese spezifische Bedeutung zu kennen, i.e. sie kannte möglicherweise nicht die umgangssprachliche Nebenbedeutung, könnte ihr doch die Hauptbedeutung, etwa ‘Energie’ oder ‘drive’ geläufig gewesen sein. Daß sie ausdrücklich eine Bedeutung im Schwedischen ausschließt, deutet darauf, daß sie möglicherweise wußte, daß „spunk“ in einer anderen Sprache eine Bedeutung hat. Wenn es sich nicht um ein frei erfundenes Nonsenswort etwa im Sinne des Geheimnisses in Milnes *Winnie-the-Pooh* handelt, kann sie auch nicht eine Art Copyright geltend machen, das sie der dänischen Lakritzfirma gegenüber hätte vertreten können. Aus dem etwas aus-

<sup>239</sup> Brief 1971-06-30 Astrid Lindgren an Catharina Grünbaum, Institutet för svensk språkvård, Stockholm, KB-Archiv [datiert aus Lindgrens Vermerk]; Umbruch sic. Vgl. auch Brief 1971-06-21 Jørgen Eriksen, amanuensis, Dansk sprognævn, an Institutet för svensk språkvård, Stockholm, KB-Archiv, der bittet, die Frage nach dem Ursprung des Wortes „spunk“ an Lindgren weiterzuleiten: „[...] spørge Astrid Lindgren om hun kan huske hvordan hun kom frem til ordet [...]. Ordet findes på engelsk i flere betydninger. Kan det være derfra hun har taget det?“ [...] Astrid Lindgren zu fragen, ob sie sich erinnern kan, wie sie auf das Wort gekommen ist [...]. Das Wort gibt es im Englischen in mehreren Bedeutungen. Kann sie es vielleicht daher genommen haben?]. Daraufhin schreibt diese in einem Brief 1971-06-23 Catharina Grünbaum an Astrid Lindgren, KB-Archiv, „Men vi här på Språknämnden i Stockholm är minst ut lika nyfikna – de språkfrågor vi sysslar med är ju i allmänhet av mera prosaisk art och ger just inga tillfällen till djupdykningar i nyordbildningens psykologi.“ [Aber wir hier beim Sprachamt in Stockholm sind mindestens genauso neugierig – die sprachlichen Fragen, mit denen wir uns beschäftigen, sind im allgemeinen von prosaischerer Art und geben keine Gelegenheit zum tiefen Eintauchen in die Psychologie der Neuwortbildung.]. In einem Brief 1971-07-28 Arne Hamburger, amanuensis, Dansk sprognævn, an Astrid Lindgren, KB-Archiv, bedanken sie sich für die Antwort Lindgrens an Catharina Grünbaum, die jene an sie weitergeleitet hat.

gelassenen Tonfall des Briefs ist zumindest zu schließen, daß sie das Beispiel mit der Rückübersetzung in den englischen Kontext amüsant findet, so daß sie die Chiffre „spunk“ sogar in den rabulistischen Gruß an die höchste dänische Sprachautorität einflicht.<sup>240</sup> Die Stelle illustriert erneut Lindgrens hohes metasprachliches Bewußtsein und ihre spielerische Einstellung zur Sprache.<sup>241</sup> Daß sie sich hier offensichtlich nicht gezielt mit der Übersetzung ins Englische beschäftigt hat, zeigt ihr Kommentar zudem.<sup>242</sup> Sie ist bereit, sich ein wenig in die Karten sehen zu lassen und Scherze über sexuelle Anspielungen zu machen, läßt sich jedoch nicht darauf festlegen.

In der Einschätzung ihrer deutschen Verlegerin, Heidi Oetinger, ist Lindgren sogar eher zurückhaltend bei ihren Übersetzungskommentaren:

Hon [Astrid Lindgren] besitter en uttalad språkkänsla, talar och läser tyska flytande, förstår översättningar till många andra språk men är trots detta mycket återhållsam med sina synpunkter [Syntax sic].<sup>243</sup>

[Sie [Astrid Lindgren] besitzt ein ausgesprochenes Sprachgefühl, spricht und liest deutsch fließend, versteht Übersetzungen in viele andere Sprachen, aber ist trotzdem sehr zurückhaltend mit ihren Kommentaren.]

Diese Auffassung bestätigt auch Jo Tenfjord, Lindgrens Übersetzerin ins Norwegische.<sup>244</sup> Zur internationalen Verbreitung von Lindgrens Werken, zu Illustrationen, Neuübersetzungen und dem veränderten Status des Werks äußert sich die literarische Agentin Lindgrens, Kerstin Kvint:

Den mest omillustrerade figuren av alla är f.ö. Pippi Långstrump – vilket kanske kan tyda på att Ingrid Vang Nyman i sina bildlösningar var ännu längre före sin tid än t.o.m. Astrids egen text! Runtom i världen ser Pippi alltså väsentligt annorlunda ut än

<sup>240</sup> Zur Erfindung und dem Kontext des Wortes „spunk“, vgl. außerdem Näslund 1995 und Gaare/Sjaastad 2000, S. 344f., die dabei auch Hamsuns Worterfindungen im frühmodernistischen Roman *Sult* assoziieren. Zu denken wäre auch an den dänischen Lyriker Piet Hein, dessen Lyrik von Lindgren in ihrer Zeit bei der schwedischen Briefzensur im Zweiten Weltkrieg rezipiert worden war; dieser nennt seine Gedichte „gruk“, worin das schwedische „grunk“ bzw. „grunkor“ [Zeugs] anklingt, Lindgren 1980, *SAOB* G 1057, G 1058 (1929).

<sup>241</sup> Vgl. Lundqvist 1979, insbes. S. 192 zu Lindgrens spielerischem Sprachumgang bei der Erfindung des Wortes „spunk“. Heldner 1989, 1992a, Edström 1992, S. 103-113, 156-158.

<sup>242</sup> Immerhin ist in der amerikanischen (vorsichtigeren) Übersetzung von „spink“ die Rede, statt wie in der britischen „spunk“; zur amerikanischen Übersetzung, vgl. Metcalf 1995, S. 85f.

<sup>243</sup> Kommentar Heidi Oetinger in Kvint 1997, S. 31. Zu den deutschen Übersetzungen, vgl. auch Lindgrens Aussagen in Tabbert 1975 insbes. zu stilistischen und rhythmischen Eigenheiten. Laut einer Mitteilung Lindgrens an Mörk 1968 ist die deutsche Übersetzung von PL nicht von Lindgren kontrolliert worden, vgl. Mörk 1968, S. 2.

<sup>244</sup> Jo Tenfjord in Kvint 1997, S. 43-44, insbes. darüber, daß sie die Handlung von *Bullerby* nach Norwegen verlegt habe und schwedische Gebräuche damit erklärt habe, daß die Mutter der Kinder Schwedin sei. Lindgren sei wohl nicht damit einverstanden gewesen, habe es jedoch weder kommentiert noch ihr nachgetragen; die Veränderungen seien in späteren Ausgaben wieder zurückgenommen worden. Vgl. auch Interview Surmatz mit Tenfjord 1996.

vår. Det kan vi leva med – så länge texten är oförändrad! Och den Pippi som nu dyker upp i animerad filmversion, den Pippi-figuren skall i varje fall inte dyka upp i bokform, det har Astrid effektivt satt stopp för!

I takt med att Astrids internationella berömmelse alltmer stadfästs blir det förhoppningsvis lättare för oss att få gehör för våra önskemål om originalillustrationer. Och samtidigt kan vi med ökad tyngd kräva nyöversättningar och nyutgåvor av böcker som tidigare utsatts för hårdhänta redigeringar och anpassande omstuvningar.<sup>245</sup>

[Die am häufigsten umillustrierte Figur von allen ist im übrigen Pippi Långstrump – was vielleicht darauf hindeutet, daß Ingrid Vang Nyman in ihren Bildlösungen ihrer Zeit noch weiter voraus war als sogar Astrids eigener Text! In der ganzen Welt sieht Pippi also wesentlich anders aus als unsere. Damit können wir leben – so lange der Text unverändert ist! Und die Pippi, die jetzt in der Zeichentrickfilmversion auftaucht, diese Pippi-Figur wird in jedem Fall nicht in Buchform auftauchen, dem hat Astrid effektiv einen Riegel vorgeschoben!

Schritt für Schritt damit, daß sich Astrids internationale Berühmtheit zunehmend festigt, wird es für uns hoffentlich leichter, ein offenes Ohr für unseren Wunsch nach den Originalillustrationen zu erhalten. Und zugleich können wir mit stärkerem Nachdruck Neuübersetzungen und Neuausgaben von Büchern fordern, die früher groben Redigierungen und anpassenden Umstrukturierungen ausgesetzt waren.]

Daß Kvint feste Vorstellungen vom hohen Status des Ausgangstexts hat und zielkulturellen Adaptationen skeptisch gegenüber steht, wird aus ihren Formulierungen überdeutlich; die Frage der Umillustrationen verdeutlicht dies sinnbildlich.<sup>246</sup> Gerade der zunehmende Status rechtfertigt, so ihre normative Einstellung, daß zeitbedingte zielkulturelle Adaptationen zurückgenommen würden. Insgesamt stellt auch Lindgren, wenngleich mit ironischem Unterton, eine allmähliche Veränderung der zielkulturellen Toleranzgrenze fest:

Och i rättvisans namn måste man ju medge att yttrandefriheten i barnböcker, både svenska och utländska, har ökat rent förvånansvärt på bara ett par decennier. Mycket kan numera skrivas som skulle ha fått hela det normgivande barnboksetablissemangen på 40- och 50-talet att kippa efter andan.<sup>247</sup>

[Und im Namen der Gerechtigkeit muß man ja zugeben, daß die Meinungsfreiheit in Kinderbüchern, sowohl schwedischen als ausländischen, in einigen Jahrzehnten doch recht erstaunlich zugenommen hat. Vieles kann jetzt geschrieben werden, was das gesamte normierende Kinderbuchestablishment der vierziger und fünfziger Jahre nach Luft hätte schnappen lassen.]

In ihrer Formulierung über das ‘normierende Kinderbuchetablisement’ verwendet Lindgren Worte, die geradezu Bourdieusche und systemtheoretische Modelle aufrufen. Eine derartige Veränderung des Ausgangs- wie des zielkulturellen Klimas gilt also offenbar auch für die Normen im kinderliterarischen Feld. Ähnlich wie schon in ihrer Rede gegen Gewalt (1978) sieht Lindgren die Frage der freien

<sup>245</sup> Kvint 1997, S. 26.

<sup>246</sup> Zu (Um-)Illustrationen und zur Bild-Text-Komponente, außerdem u.a. Stolt 1978, Tabbert 2002, S. 137.

<sup>247</sup> Lindgren 1983b, S. 76.

Meinungsäußerung in der Literatur im Grunde als politisches und gesellschaftspolitisches Grundrecht, indem auch bezüglich der Übersetzungen die Redeweise ihrer Protagonistin Pippi Långstrump durchklingt: „Lever vi inte i ett fritt land, kanske“ (PL 13) [Leben wir denn etwa nicht in einem freien Land?].<sup>248</sup> Einen solchen graduellen Wechsel der Paradigmen bezüglich der kinderliterarischen Übersetzungen, wie er oben für die kinderliterarische Übersetzungswissenschaft festgehalten wurde, stellt Lindgren mithin ebenfalls fest.

#### 1.2.6. Schlußfolgerung zur Übersetzungstheorie

In der Forschung wird häufig diskutiert, ob für Kinderliteratur andere Rezeptionsbedingungen gelten und andere übersetzungstheoretische Ansätze, Methoden und Modelle notwendig sind als für die Erwachsenenliteratur. Bei den Befürwortern einer übersetzungstheoretischen Sonderstellung der Kinderliteratur wird häufig der für diese Literatur wichtige Bezugsrahmen der Pädagogik als Argument dafür angeführt, daß die Übersetzungsanalysen für Erwachsenenliteratur im Fall der kinderliterarischen Übersetzung grundsätzlich zu modifizieren oder sogar durch neue zu ersetzen seien. Eine derartige Forderung ist jedoch zurückzuweisen; ein eigenständiges Modell für kinderliterarisches Übersetzen ist nicht hinreichend notwendig, denn schließlich existieren in anderen literarischen Subgruppen ähnlich ausgerichtete rezipientenspezifische Anpassungen, die dennoch unter allgemeine übersetzungstheoretische Modelle subsumiert werden. Insgesamt weisen die untersuchten theoretischen Ansätze zur kinderliterarischen Übersetzung kein eigenes methodisches Inventar auf, sondern stellen sich als Untergruppe der Übersetzungstheorie heraus, die sich durchaus im Rahmen der herkömmlichen theoretischen Vorgaben bewegen. Die im Rahmen dieses Abschnitts diskutierten Überlegungen zu Kinderliteratur und Literaturübersetzung deuten darauf hin, daß zum einen Kinderliteratur eine Literatur wie jede andere ist, auf die sich die in der Erwachsenenliteratur entwickelten Methoden beziehen lassen – und bezogen werden, wie die Tel Aviver Schule überzeugend zeigt – und daß sich zum anderen bestimmte Faktoren wie Pädagogik oder Adressatenalter und -doppelung als konstitutiv für die Gruppenabgrenzung der Kinderliteratur herausstellen. Die Herausbildung einer von der allgemeinen Übersetzungstheorie unterschiedenen kinderliterarischen Übersetzungstheorie, wie sie etwa von Rieken-Gerwing zwar gefordert, allerdings nicht ausgeführt wird, ist abzulehnen, wengleich neuere Arbeiten zeigen, daß komparatistische und systemtheoretische Richtungen innovative Subtheorien entwickeln. Innerhalb einer solchen Konzeption ist es gerade wichtig, daß die Kinder- und Jugendliteraturforschung als Subgruppe die allgemeine Forschung rezipiert, andere Forschung kennt und aufnimmt. Für kinderliterarische Übersetzungsmodelle lassen sich allgemeintheoretische Modelle fruchtbar machen. In diesem Sinne

---

<sup>248</sup> Zu Lindgrens Rede gegen Gewalt, Lindgren 1978b, vgl. Abschnitt 2.4.1. sowie zur Textausgabe von *Pippi Långstrump*, PL, vgl. Abschnitt 2.2.2. d.A.

muß in der Kinderliteratur kein eigenes theoretisches Instrumentarium herangezogen werden, wenngleich sich einige Faktoren für die in systemtheoretischen Ansätzen definierte Subgruppe der Kinderliteratur als wichtiger erweisen als andere.

### 1.3. Wechselwirkungen zwischen (literar-)pädagogischen Konzepten aus dem schwedischen, englischen und deutschen Sprachraum als Voraussetzungen für *Pippi Långstrump*

Um 1900 bestanden bezüglich des Austauschs von pädagogischen Ideen fruchtbare Wechselbeziehungen zwischen Schweden und Deutschland. Die schwedische Reformpädagogin und Frauenrechtlerin Ellen Key wurde in Deutschland stark rezipiert; ihr Hauptwerk *Barnets århundrade* erreichte bis 1926, dem Jahr ihres Todes, in Deutschland 36 Auflagen.<sup>249</sup>

Att lugnt och långsamt låta naturen hjälpa sig själf [sic] och endast tillse att de omgivande förhållandena understödja naturens eget arbete, detta är uppfostran.<sup>250</sup>

[Die Natur sich ruhig und langsam selbst helfen zu lassen und nur dafür zu sorgen, daß die umgebenden Verhältnisse die eigene Arbeit der Natur unterstützen, das ist Erziehung.]

Erziehung betrachtet Key als einen natürlichen Vorgang; weder sei das Kind ein leeres Gefäß, das zu füllen sei, noch ein Lehmklumpen, der zu formen sei, sondern Kinder seien empfindliche Gewächse, die zu umhegen seien. Eine vorherrschende Auffassung, Kinder seien inhärent böse, und diese Böseheit müsse ihnen ausgetrieben werden, lehnt sie ebenfalls ab. Im Gegenteil trage das Kind eine innere Majestät in sich, die mit einem Wunsch nach Macht verbunden sei. Ellen Key tritt als eine der ersten gegen körperliche Bestrafung ein, ein Standpunkt, den Astrid Lindgren übernehmen sollte.

Ingen säkrare mätare vinnas på den växande kulturen inom ett folk än den växande oviljan mot kroppsligt förnedrande straff.<sup>251</sup>

[Es gibt kein sichereres Maß für die wachsende Kultur innerhalb eines Volkes als den wachsenden Unwillen gegenüber körperlich erniedrigenden Strafen.]

<sup>249</sup> Vgl. Wilhelm Friese 1977, S. 863. Key 1900. Zu Auflagenzahlen in Deutschland Sjöstrand 1968, S. 112, zitiert nach Lundqvist 1979, S. 22, 35. International bekannt wurde auch die mit Key befreundete smäländische Autorin und Feministin Elin Wägner, vgl. Forsås-Scott 1999, Witt-Brattström 2001, Bibi Jonsson 2001. Zu Wägner und Lindgren, Strömstedt 1977, S. 7, 145f., Edström 1992, S. 12, 33.

<sup>250</sup> Key 1900, Bd. 2, S. 2. Vgl. auch Lundqvist 1979, S. 22.

<sup>251</sup> Key 1900, Bd. 2, S. 26. Vgl. zudem Lundqvist 1979, S. 22. Auf das spätere Engagement Lindgrens gegen Gewalt im Rahmen ihrer Rede bei der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 1978 wird in Abschnitt 2.4. d.A. in Zusammenhang mit der deutschsprachigen kritischen Rezeption eingegangen.